Ausländerrat Dresden e.V.

PARTIZIPATION DURCH PATENSCHAFT?!

Potentiale – Herausforderungen – Anforderungen
ehrenamtlicher Patenschaften im Kontext Migration und Asyl

VERNETZUNGSTAGUNG DES AUSLÄNDERRAT DRESDEN e.V.

19. OKTOBER 2016

EVANGELISCHE HOCHSCHULE DRESDEN

www.auslaenderrat.de

KONTAKTE IN SACHSEN:

Landespolitik

Sächsische Staatsministerin für
Gleichstellung und Integration
Petra Köpping
Bautzner Straße 19a
01099 Dresden
petra.koepping@spd-sachsen.de

Der Sächsische Ausländerbeauftragte
Geert Mackenroth
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
geert.mackenroth@slt.sachsen.de

Landeshauptstadt Dresden

Frau Kristina Winkler –
Integrations- und Ausländerbeauftragte
auslaenderbeauftragte@dresden.de

Stadt Chemnitz

Frau Etelka Kobuß – Migrationsbeauftragte
migrationsbeauftragte@stadt-chemnitz.de

Stadt Leipzig

Herr Stojan Gugutschkow – Integrationsbeauftragter
migration.integration@leipzig.de

Landkreis Leipzig

Frau Gülnur Kunadt und
Herr Abdulhamid Othman – Ausländerbeauftragte
guelnur.kunadt@lk-l.de
abdulhamid.othman@lk-l.de

Landkreis Meißen

Frau Franziska Pohl – Ausländerbeauftragte
auslaenderbeauftragte@kreis-meissen.de

Radebeul

Fachausschuss „Migration" der Liga der Freien
Wohlfahrtspflege in Sachsen
kerstin.boettger@diakonie-sachsen.de

Landkreis Bautzen

Frau Anna Piętak-Malinowska –
Ausländer- und Integrationsbeauftragte
anna.pietak-malinowska@lra-bautzen.de

Stadtverwaltung Markkleeberg

Frau Susann Eube –
Gleichstellungs- und Integrationsbeauftragte
susann.eube@markkleeberg.de

Landkreis Mittelsachsen

Frau Annett Schrenk –
Ausländerbeauftragte
annett.schrenk@landkreis-mittelsachsen.de

Landkreis Nordsachsen

Frau Carola Koch –
Integrations- und Ausländerbeauftragte
KABNordsachsen@lra-nordsachsen.de

Stadtverwaltung Torgau

Frau Christiane Sparsbrod –
Soziale Dienste und Ausländerbetreuung
c.sparsbrod@torgau.de

Stadt Zwickau

Frau Ulrike Lehmann –
Gleichstellungs- und Ausländerbeauftragte
ulrike.lehmann@zwickau.de

Landkreis Zwickau

Frau Birgit Riedel –
Gleichstellungs- und Ausländerbeauftragte
Birgit.Riedel@landkreis-zwickau.de

Landkreis Vogtlandkreis

Frau Veronika Glitzner –
Gleichstellungs-, Integrations- und
Frauenbeauftragte
glitzner.veronika@vogtlandkreis.de

Landkreis Sächsische Schweiz - Osterzgebirge

Herrn Stephan Härtel –
Beauftragter für Integration und Migration
stephan.haertel@landratsamt-pirna.de

Landkreis Erzgebirge

Herr Johannes Roscher –
Integrationsbeauftragter
j.roscher@kez-zschopau.de

Landkreis Görlitz

Frau Olga Schmidt –
Ausländerbeauftragte
olga.schmidt@kreis-gr.de

Überregionale Netzwerke

Sächsischer Flüchtlingsrat e. V.
info@saechsischer-fluechtlingsrat.de
www.saechsischer-fluechtlingsrat.de

RAA Sachsen e. V.
opferberatung.dresden@raa-sachsen.de
opferberatung.leipzig@raa-sachsen.de
opferberatung.chemnitz@raa-sachsen.de
www.raa-sachsen.de

Kulturbüro Sachsen e.V.
www.kulturbuero-sachsen.de

Dachverband Sächsischer
Migrantenorganisationen e.V.
https://www.facebook.com/pg/DSMO.eu/
about/?ref=page_internal

Landesverband Integrationsnetzwerk Sachsen e. V.
ins-verband@gmx.de
www.ins-verband.de

Netzwerk Integration und Migration Sachsen (NIMS)
saechsab@slt.sachsen.de
http://sab.landtag.sachsen.de/de/der-saechsi-
sche-landesbeauftragte/netzwerk-integration-migra-
tion/nims-netzwerk-integration-sachsen.cshtml

IQ Netzwerk Sachsen
post@exis.de
www.netzwerk-iq-sachsen.de

RESQUE PLUS Sachsen
rueckert@aufbauwerk-leipzig.com und
projekt@aufbauwerk-leipzig.com
www.projekt-resque.de

Facharbeitsgemeinschaft –
Jugendmigrationsdienste Sachsen
jmd@naomi-leipzig.de
www.jugendmigrationsdienste.de

Entwicklungspolitisches Netzwerk Sachsen e.V.
kontakt@einewelt-sachsen.de
www.einewelt-sachsen.de

LAG politisch-kulturelle Bildung Sachsen e.V. (pokuBi)
kontakt@pokubi-sachsen.de
www.pokubi-sachsen.de

NDC - Netzwerk für Demokratie und Courage
Landesnetzstelle Sachsen
sachsen@netzwerk-courage.de
www.netzwerk-courage.de

Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.
info@soziokultur-sachsen.de
www.soziokultur-sachsen.de

VORWORT *

TEXT VON MARKUS DEGENKOLB

Liebe Kolleg*innen,
liebe Fachtagsteilnehmer*innen,
liebe Leser*innen,

die Themen Migration, Flucht und Asyl waren, sind und bleiben wichtige Themen für unsere Gesellschaft. In den letzten beiden Jahren kamen viele geflüchtete Menschen nach Deutschland. Während sich auf der einen Seite besorgte Bürger*innen und Nein-zum-Heim-Kampagnen formierten, Asylgesetze verschärft und Asylrechte eingeschränkt wurden und werden, entstanden andererseits zahlreiche Initiativen und Vereine, welche die hier ankommenden Menschen tatkräftig unterstützen. Ehrenamtlich geführte Sprachkurse, Frauentreffs, Fußball- und Sportprojekte ebenso wie politische Initiativen sind nur einige von vielen Beispielen. Mit dem Fachtag »Partizipation durch Patenschaft?! – Potentiale – Herausforderungen – Anforderungen ehrenamtlicher Patenschaften im Kontext Migration und Asyl« am 19. Oktober 2016 wollten wir den Fokus auf Patenschaftsprojekte als eine Form des ehrenamtlichen Engagements in diesem Bereich richten.

Initiiert und vorbereitet wurde der Fachtag von den Kolleginnen des Bildungspatenschaften-Projektes. Es existiert seit 2008 und begann als von Ehrenamtlichen und Praktikant*innen begleitete Hausaufgabenhilfe für Teilnehmende unseres Kinder- und Jugendtreffs. Schnell wurde klar, dass es um mehr Themen als nur Hausaufgaben geht, dass sowohl die Kinder, Jugendlichen und Familien ebenso wie die Pat*innen Ansprechpartner*innen brauchen. Es entstand die erste Konzeption; das Projekt wuchs; die Zahl der Anfragen und Ehrenamtlichen stieg rasch an. Um die Finanzierung für das Projekt haben wir lang gekämpft: Zwar bekam das Projekt viele Preise, kleinere Spenden und jede Menge Anerkennung, jedoch kam keine Förderung zustande. Erst im Oktober 2013 konnte die Koordinierung und Begleitung der Patenschaften mit 1 Stelle, später mit 1,5 Stellen – finanziert durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz; später kofinanziert durch das Jugendamt Dresden – hauptamtlich gewährleistet werden. Heute bringen drei Kolleginnen Kinder, Jugendliche, Familien und Ehrenamtliche zusammen – aktuell laufen ca. 170 Patenschaften – gestalten Weiterbildungen, bieten Reflexionsräume, informieren über Angebote und Anlaufstellen in Dresden und sind Ansprechpersonen bei Konflikten und speziellen Fragen im Kontext Migration und Asyl. Ende 2016 lief die bisherige Förderung der Bildungspatenschaften aus. Der Fachtag war damit auch Anlass nach 8 Jahren Projektlaufzeit Erfahrungen auszutauschen, in gemeinsame, auch kritische Reflexion zu kommen, und konkrete Forderungen z.B. hinsichtlich notwendiger Strukturen zu formulieren. Denn obwohl Ehrenamt an vielen Stellen Lücken füllt, die staatliches Handeln hinterlässt, kämpfen viele Projekte um Anerkennung und notwendige Strukturen, werden Ehrenamtliche mit ihren An- und Überforderungen oft genug allein gelassen.

Die vorliegende Tagungsdokumentation will einen Einblick geben in gedankliche Ausgangspunkte der Tagung, Inhalte von Vorträgen sowie Diskussionen in Arbeitsgruppen und im Plenum. Es finden sich außerdem jeweils Hinweise auf nützliche Links, Fachliteratur sowie Informationsmaterial und Broschüren. Ich danke an dieser Stelle meinen Kolleginnen des Projektes »Bildungspatenschaften« für ihre

*

Markus Degenkolb
Geschäftsführer Ausländerrat Dresden e.V.

Arbeit und die Organisation des Fachtages, allen Helfer*innen, Referent*innen und Moderator*innen, die zum Gelingen der Vernetzungstagung beigetragen haben, der EHS Dresden, stellvertretend Marion Gemende, für die gelungene Kooperation und dem Jugendamt der Stadt Dresden sowie dem Land Sachsen für die finanzielle Unterstützung.

Natürlich gilt mein Dank auch allen Teilnehmer*innen, die den Weg zur Fachtagung gefunden haben und die Diskussionen bereicherten. Vor allem aber möchte ich mich stellvertretend für den Ausländerrat Dresden e.V. bei den vielen hundert Ehrenamtlichen, welche über die Jahre in unserem Verein mit viel Herz und Engagement bei vielen Kindern, Jugendlichen und Familien tätig waren und immer noch sind, bedanken.

Ihnen allen wünsche ich weiterhin alles erdenklich Gute!

Ihr Markus Degenkolb.

INHALT ↓

3 VORWORT
4 INHALT
5 TAGUNGSPROGRAMM
6 GEDANKLICHE AUSGANGSPUNKTE ZUR FACHTAGUNG
8 WARUM EIGENTLICH PARTIZIPATION?
11 RÜCKBLICK AUF DEN VORTRAG VON DR. ULRIKE HAMANN
16 »BILDUNGSPATENSCHAFTEN« — PROJEKTVORSTELLUNG
19 »DIE VERNETZUNGSBÖRSE«
20 DISKUSSIONSGRUPPE 1: »WIE UMGEHEN MIT SPANNUNGSFELDERN IN PATENSCHAFTEN?«
21 DISKUSSIONSGRUPPE 2: »BESONDERE« ZIELGRUPPE – »BESONDERE« BEDÜRFNISSE?
22 DISKUSSIONSGRUPPE 3: »MIT STATT FÜR? ZUR EINBEZIEHUNG VON GEFLÜCHTETEN IN EHRENAMTLICHE ARBEIT«
23 DISKUSSIONSGRUPPE 4: »WIE HANDELN, WENN RASSISMUS THEMA WIRD?«
24 DISKUSSIONSGRUPPE 5: »HAUPTAMT BRAUCHT EHRENAMT – EHRENAMT BRAUCHT HAUPTAMT?«
26 RÜCKBLICK AUF DIE ERGEBNISDISKUSSION
30 »0 – TÖNE & RÜCKMELDUNGEN ZUR FACHTAGUNG«
31 TEILNEHMENDE PROJEKTE DER VERNETZUNGSBÖRSE
32 PATENSCHAFTSPROJEKTE IN SACHSEN
33 REFERENT*INNEN & MITMACHER*INNEN
34 MATERIAL ZU DEN THEMEN DER FACHTAGUNG
35 IMPRESSUM

TAGUNGSPROGRAMM

Die Themen Flucht, Migration und Asyl bleiben für Öffentlichkeit, Politik und Zivilgesellschaft aktuell. Als wichtiger Ankerpunkt für hier ankommende und lebende Menschen, haben sich zahlreiche ehrenamtliche Initiativen etabliert. Ein meist beziehungsintensives und auf Kontinuität angelegtes Modell ehrenamtlicher Arbeit, ist das der Patenschaften. Damit verbunden sind vielfältige Potentiale, aber auch Herausforderungen und Spannungsfelder auf zwischenmenschlicher wie auch struktureller Ebene. Fragen sind dabei unter anderem: Was sind die Chancen und Potentiale von Patenschaften insbesondere in der Arbeit mit geflüchteten Kindern, Jugendlichen und/oder Familien? Wie können Patenschaften gesellschaftliche Partizipation in einem oft restriktiven Alltag stärken? Welcher Voraussetzungen bedarf es für das Gelingen einer langfristigen Patenschaft? Wo gibt es auch Grenzen? An welchen Stellen bedarf es hauptamtlicher Unterstützung und Begleitung? Welche Rahmenbedingungen sind hierfür nötig? Die Tagung war einerseits ein gemeinsamer Reflexionsraum. Anderseits war sie ein Forum, um unterschiedliche Patenschaftsprojekte aus ganz Sachsen kennenzulernen und sich miteinander zu vernetzen.

10:00 – 10:20	**Begrüßung und einführende Grußworte** Prof. Dr. Marion Gemende (EHS Dresden); Markus Degenkolb (Ausländerrat Dresden e.V) sowie Claus Lippmann (Jugendamt Dresden)
10:20 – 11:15	**Themenaufriss: Vortrag und Rückfragen** »Gesellschaftliche Partizipation durch Ehrenamt? Herausforderungen und Potenziale im Kontext Migration und Asyl« Dr. Ulrike Hamann (Berliner Insitut für empirische Integrations und Migrationsforschung)
11:15 – 11:30	**Pause**
11:30 – 12:00	**Projektvorstellung »Bildungspatenschaften«** Antje Großmann, Anna Geiser (Bildungspatenschaften / Ausländerrat Dresden e.V.)
12:00 – 13:30	**Mittag und Vernetzungsbörse**
13:30 – 15:15	**Moderierte Diskussionsgruppen 1 – 5** **DG 1**: »Wie umgehen mit Spannungsfeldern in Patenschaften?« Clemens Metzmacher (Supervision & Coaching | Diversity Kompetenz & Transkulturelle Öffnung) **DG 2**: »Besondere Zielgruppe – Besondere Bedürfnisse? Patenschaften mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen« Andreas Löffler (Radebeuler Sozialprojekte gGmbH); Ismail Davul (Ausländerrat Dresden e. V.) **DG 3**: »Mit statt Für? Zur Einbeziehung von Geflüchteten in ehrenamtliche Arbeit« Teresita Cannella (Trixiewiz e. V./Berlin); Franziska Michel (Ausländerrat Dresden e. V.) **DG 4**: »Wie handeln, wenn Rassismus Thema wird?« Robert Enge (RAA Sachsen e. V./ Opferberatung Dresden); Peter Streubel (Ausländerrat Dresden e. V.) **DG 5**: »Hauptamt braucht Ehrenamt – Ehrenamt braucht Hauptamt?« Henriette Hanig, Johanna Stoll (Ausländerrat Dresden e. V.)
15:15 – 15:45	**Pause**
15:45 – 17:00	**Ergebnisdiskussion** Podium: Diskussionsgruppenleiter*innen und Dr. Ulrike Hamann Moderation: Tobias Heinemann / Graphic Recording: Esther Uhlmann
im Anschluss	**Tagungsausklang** Mit Snacks vom ‚Café Immer lecker', Getränken vom studentischen ‚Café Endstation' und Musik durch die Gruppe ‚Paradiesisch Musizieren' (Ali Pirabi und Simon Hänel)

GEDANKLICHE AUSGANGSPUNKTE ZUR FACHTAGUNG...

Einführende Gedanken und Fragen zum Thema »Ehrenamt und Patenschaft«

TEXT VON PROF. DR. MARION GEMENDE

»Partizipation durch Patenschaft?! Potenziale, Herausforderungen, Anforderungen ehrenamtlicher Patenschaften im Kontext von Migration und Asyl« lautet der Titel der Fachtagung. Ich möchte mich zunächst einmal auf »Partizipation durch Patenschaft?!« und hier zuerst auf das Ausrufezeichen beziehen: Ohne das Engagement von Menschen für Dritte – also über ihren sozialen Nahraum hinaus – wäre gesellschaftliche Entwicklung kaum denkbar. Insbesondere im Handlungsfeld Migration und Asyl kommt das Potential der Zivilgesellschaft zum Tragen. Viele Geflüchtete hätten kaum eine Chance, die ihnen zustehenden Leistungen in Anspruch zu nehmen, wenn sie nicht von Ehrenamtlichen zum Beispiel beim Ausfüllen von Formularen unterstützt und zu verschiedensten Behörden und Institutionen begleitet würden. Ohne diese und andere Aktivitäten von ehrenamtlichen Pat*innen hätten geflüchtete Menschen und andere Menschen mit Migrationshintergrund sehr viel weniger Chancen, am Leben im Gemeinwesen teilzuhaben und erste Schritte auf dem (oft beschwerlichen) Weg ihrer Integration zu gehen. Zugleich muss ich ebenso das Fragezeichen im Titel der Fachtagung thematisieren: Es ist eine Herausforderung für beide Seiten, sich auf einen zunächst fremden Menschen möglichst kontinuierlich und langfristig einzulassen. Gerade Patenschaften funktionieren meist als ebenso produktive wie intensive Zweier-Beziehungen zwischen Mentor*innen bzw. Pat*innen und Mentees – so nenne ich diese beiden Partner*innen in der Patenschaft. Diese Form des langfristigen und kontinuierlichen Sich-Einlassens ist heute keineswegs erwartbar. Vielmehr ist ehrenamtliches Engagement heute eher projekthaft und zeitlich begrenzt und bedarf deshalb besonders zielgerichteter fachlicher Begleitung durch Professionelle.

Für die Paten* und Patinnen*, die ehrenamtlich tätig sind, und ebenso für die professionellen Fachkräfte, die sie begleiten, stellen sich Fragen: Was benötigen die Pat*innen an professioneller Vorbereitung und Unterstützung durch die Hauptamtlichen? Und wie können sich die Pat*innen vor Überlastung und Erschöpfung schützen, wenn sie sich so sehr in das Ehrenamt hineinbegeben? Wir wissen auch, dass sich die Menschen, die sich in der Patenschaft begegnen, dies nicht immer auf Augenhöhe tun. Vielleicht wirken Ehrenamtliche trotz guter Absicht dirigistisch. Vielleicht sind sie auch diskriminierend oder sogar rassistisch. Wie kann man also auch diese Prozesse in den Blick nehmen? Letztlich stellt sich auch die Frage: Was wird eigentlich von Patinnen und Paten erwartet? Können sie sich über die helfende Beziehung hinaus politisch engagieren, politisch Einfluss nehmen?

Immerhin sind gerade sie es, die mitunter am dichtesten an den Problemen der Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung dran sind. Angesichts der skizzierten Herausforderungen, vor denen Ehrenamtliche in ihrer Tätigkeit stehen, bedarf es hauptamtlicher Fachkräfte, die das zivilgesellschaftliche Engagement führen und zugleich stellt sich die Frage nach einer gelungenen für alle Seiten förderlichen Arbeitsteilung zwischen Haupt- und Ehrenamt. Grundsätzlich ist das Ehrenamt also eine gesellschaftliche Ressource. Studien zum zivilgesellschaftlichen Engagement zeigen das hohe Potential von Bürgerinnen und Bürgern, sich für andere – und damit in gewissem Maß auch für sich selbst – zu engagieren. Verschiedene gesellschaftliche Bereiche werden durch das Ehrenamt weiterentwickelt oder überhaupt aufrechterhalten.

Die kritische Frage bleibt aber, inwiefern Politik, staatliche Institutionen und auch die Wohlfahrtsverbände dem Ehrenamt die Arbeit überlassen, sich zurückziehen von ihrer Verantwortung und zum Beispiel dem Hauptamt nicht genügend finanzielle Ressourcen bereitstellen. Strittig bleibt damit die Frage, inwiefern Ehrenamtliche mit ihrer Tätigkeit einen Teil eigentlich notwendiger hauptamtlicher Arbeit leisten. Schlussendlich ist auch danach zu fragen, wie wir Ehrenamt an sich definieren wollen und welche gesellschaftliche Anerkennung wer für sein* bzw. ihr* Engagement erhält. In der Regel wird – wie auch am Anfang der hier formulierten einführenden Gedanken – Ehrenamt als organisiertes und meistens unentgeltliches Engagement über den sozialen Nahraum hinaus verstanden.

Die Frage ist, welche Menschen über entsprechende Ressourcen verfügen, ein so verstandenes Ehrenamt zu leisten. Aus Studien wissen wir, dass bestimmte soziale Gruppen diese Ressourcen eben nicht haben und sich scheinbar weniger engagieren als andere. Dazu gehören zum Beispiel Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung. Gleichzeitig lässt sich aber auch aus verschiedenen Studien ablesen, dass gerade sie es sind, die sich besonders in ihrem sozialen Nahraum für Familienangehörige, in der Nachbarschaft und für Mitglieder ihrer Community engagieren. Diese Form des Engagements, welche weder in einem institutionell organisierten Kontext noch weit über den eigenen sozialen Nahraum hinaus stattfindet, wird eher vernachlässigt und weniger anerkannt, obwohl sie mindestens genauso wesentlich für alltägliche Bewältigungs- und Integrationsprozesse ist! Die Menschen mit Migrationshintergrund und hier insbesondere geflüchtete Menschen leisten selbst einen beachtlichen Beitrag zum sozialen Zusammenleben und sie waren auch bei der Bewältigung der so genannten 'Flüchtlingskrise' aktiv. Für Haupt- und Ehrenamtliche gleichermaßen gilt es, gerade diese informellen Netzwerke und Unterstützungsformate zu stärken. Zu fragen ist hier, wie diese Kräfte für soziales und gesellschaftliches Empowerment und Partizipation gebündelt werden können. Damit schließt sich der inhaltliche Kreis.

Ich danke den Organisator*innen dieser Fachtagung aufs Herzlichste und wünsche allen, dass auf möglichst viele der gestellten Fragen Antworten und Impulse gefunden werden können! ■

WARUM EIGENTLICH PARTIZIPATION?

Zum Titel der Fachtagung

TEXT VON CHRISTIANE LÖFFLER

Zur Planung einer Tagung gehört immer auch sich Gedanken zu machen: Was wollen wir sagen, mit welcher Haltung gehen wir an Themen heran und wie überschreiben wir das, was wir diskutieren wollen? Schlussendlich stehen dahinter Fragen an unsere eigene Arbeit. Hier haben wir es mit wirkmächtigen Debatten und Begriffen zu tun, die oft von sehr unterschiedlichen Interessen geprägt sind. Einer dieser Begriffe ist »Integration«. Wir haben uns mit dem Titel der Tagung für einen anderen Begriff, nämlich den der »Partizipation« entschieden. Warum wollen wir im Folgenden transparent machen.

Was ist schwierig an Integration?

2008 schreibt Marìa do Mar Castro Varela: »Wer heute über Migration spricht, spricht fast unweigerlich über Integration. Der Integrationsdiskurs ist zum dominierenden Migrationsdiskurs geworden, was nicht ohne Folgen geblieben ist« (Castro Varela 2008, S. 77). Auch heute ist diese Dynamik zu beobachten. Man könnte nun sagen, es ist gut, wenn Integration mitgedacht wird – als Perspektive darauf, dass Menschen, die in Deutschland ankommen auch bleiben und ein Teil der Gesellschaft sind. Die entscheidende Frage ist aber, wie mehrheitlich über Integration gesprochen wird und welche Logik damit verbunden ist. Dazu schreibt Marìa do Mar Castro Varela weiter: »Zwar wird immer betont, Integration sei ein zweiseitiger Prozess, tatsächlich jedoch richten sich die Integrationsmaßnahmen und Forderungen […] ausschließlich an die Migrant(inn)en. Diese sollen sich 'integrationsbereit' zeigen und ihre 'Integrationsfähigkeit' unter Beweis stellen. Die Mehrheitsbevölkerung dagegen soll lediglich tolerant und offen sein. […] Und so bleibt alles beim Alten: Die Mehrheitsbevölkerung definiert, bestimmt, erlässt – die Migrant(inn)en nehmen in Empfang und richten sich nach dem Vorgegebenen« (Ebd.: S. 78). Seit 2008 sind ein paar Dinge in Bewegung gekommen: Es gibt Diskussionen über *Migrationsgesellschaft* (Broden; Mecheril 2007, S. 7) und ein Ringen um *Willkommenskultur* (Hamann et. al. 2017, S. 13f). Es gibt eine höhere Aufmerksamkeit gegenüber z.B. bürokratischen Strukturen und der Frage, wie diese Integration auch verhindern. Es gibt den Blick auf strukturellen und institutionellen Rassismus.

Wir im Projekt Bildungspatenschaften des Ausländerrat Dresden e.V. meinten mit Integration immer einen gegenseitigen Prozess der Begegnung, der Öffnung und des voneinander Lernens. Integration haben wir nie als einseitige Leistung verstanden, die jene zu erbringen haben, die nach Deutschland kommen, sondern als Gestaltungsaufgabe, die alle angeht. Wir müssen aber nüchtern feststellen: Es sind weniger Behörden, Einrichtungen, Politik, etc., die unter Beweis stellen müssen, wie groß und gelungen ihr Anteil an Integration ist. Es sind vor allem Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung die – im

Kontext zum Teil dramatisch geführter öffentlicher Debatten – unter Beobachtung stehen. So wird wieder *Leitkultur* diskutiert und seit 2016 haben wir ein (vielfach kritisiertes) Integrationsgesetz (Pro Asyl 2016), was nach dem Prinzip fordern und fördern funktioniert. Der Bundesinnenminister Thomas de Maizière kommentiert es wie folgt: »(…) Ich bin froh, dass wir für diejenigen, die dauerhaft bei uns bleiben, klare Spielregeln geschaffen haben - wir fördern ihre Integration in unsere Gesellschaft und wir fordern ein klares Bekenntnis zu unseren Werten und ein aktives Mitwirken an der eigenen Integration. Wir stellen Angebote zur Verfügung und setzen da wo nötig klare Sanktionen(…)« (Bundesministerium des Innern 2016). Hier scheinen zwei Probleme durch: Die Debatte um Integration, so wie sie mehrheitlich geführt wird, befeuert immer wieder aufs Neue die Unterscheidung zwischen einem vermeintlich einheitlichen *Wir* und *den Anderen*. Gleichzeitig entsteht ein »Sanktionssystem, da bei nicht erbrachter 'Integration' symbolische und ökonomische Strafen drohen« (Mecheril 2011, S. 51). Dabei ist alles andere als klar, woran Integration eigentlich zu messen ist. So fragt Marìa do Mar Castro Varela etwas sarkastisch: »Ist der ehemalige türkische Gastarbeiter, der eine deutsche Frau geheiratet hat, besonders gut integriert oder muss er dafür auch eine deutsche Zeitung abonnieren? Ist es wichtig, in deutschen Supermarktketten einzukaufen und auch mal Kartoffeln und Schnitzel zu essen? Müssen sich die Kinder alle fleißig und strebsam zeigen? Wer definiert, wann sich eine erfolgreiche Integration vollzogen hat?« (Castro Varela 2008, S. 78). Wir müssen und also fragen, ob wir unter diesen Vorzeichen den Begriff Integration weiter verwenden wollen. Dazu schreibt das Netzwerk *Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung* (KRITNET): »Wenn wir über die Verhältnisse und das Zusammenleben in dieser Gesellschaft sprechen wollen, dann müssen wir aufhören, von Integration zu reden. Integration heißt, dass man Menschen, die in diesem Land arbeiten, Kinder bekommen, alt werden und sterben, einen Verhaltenskodex aufnötigt, bevor sie gleichberechtigt dazugehören. Aber Demokratie ist kein Golfclub. Demokratie heißt, dass alle Menschen das Recht haben, für sich und gemeinsam zu befinden, wie sie miteinander leben wollen« (KRITNET).

Warum Partizipation?

Paul Mecheril kritisiert, dass es mit dem Integrationsbegriff eher nicht um »Strategien der Bewältigung eines von Restriktionen geprägten Alltags, alternative Praktiken der sozialen Selbstinklusion und noch viel weniger subversive Praxen der Zugehörigkeitsaneignung von Migrantinnen und Migranten [geht]. Auch kommen […] kaum Maßnahmen zur rechtlichen Integration von Migrantinnen und Migranten im Sinne der Ausstattung mit Teilhaberechten oder politische Maßnahmen zur aktiven Bekämpfung von Diskriminierung in den Blick« (Mecheril 2011, S. 50). Genau diese Dinge möchten wir aber gedanklich mitnehmen in unsere Praxis. Wir sehen die

Menschen, mit denen wir arbeiten als aktive Akteur*innen mit Handlungskompetenz, die mit vielfältigen Bemühungen ihr Leben gestalten und auch das Recht dazu haben. Wir wollen weg von Opferdiskursen, Objektivierung und Pauschalisierung. Wir wollen nicht nur für sondern mit den Menschen agieren und ihre Potenziale und Stärken ernst nehmen ohne dabei aus dem Blick zu verlieren, was ihre Autonomie einschränkt.

Auf der Suche nach alternativen Begriffen, sind wir auf den Begriff der Partizipation gestoßen. Der Begriff »steht […] für das Interesse von Menschen an den Entscheidungsprozessen, die ihre Lebenswelt beeinflussen, und dafür, an diesen Entscheidungsprozessen verantwortungsvoll mitzuwirken. […] Hinter dem Begriff 'Partizipation' steckt jedoch nicht nur aktive Teilhabe an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen […], sondern ebenso auch private sowie öffentliche soziokulturelle Teilhabe […]« (BUMF). In den Fokus rücken damit auch die Strukturen, die diese aktive Teilnahme und Teilhabe an Gesellschaft – also Partizipation – verhindern. Jene Momente, »die auf einem Kontinuum angesiedelt sind, das von den unscheinbarsten und subtilsten Formen der Diskriminierung im Alltag über die […] Vorenthaltung von Rechten […], [und] die zwangsweise Asylierung in totalen Institutionen […] reichen« (Anhorn 2008, S. 37). All diese Dinge müssen wir in den Blick nehmen, sonst bleibt unsere Praxis ein Fass ohne Boden. Menschen müssen in einer demokratischen Gesellschaft das Recht haben eigene biografische Entwürfe zu leben.

Wir möchten dazu anregen mit dem Nachdenken über Begriffe gleichzeitig darüber zu reflektieren, wo das eigene Handeln Autonomie und Gleichberechtigung stärkt und wo – wenn auch unbeabsichtigt – vermeintliche Unterschiede zwischen 'uns' und 'den Anderen' verfestigt werden. Es lohnt sich. Soviel können wir im Nachhinein sagen. ■

Literatur

Anne Broden, Paul Mecheril (2007): Migrationsgesellschaftliche Re-Präsentationen. Eine Einführung. In: Broden, Anne; Mecheril, Paul (Hrsg): Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf: IDA-NRW. Download-Link: http://www.ida-nrw.de/cms/upload/PDF/Re-Praesentationen.pdf

BUMF – Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge: Partizipation. Link: http://www.b-umf.de/de/themen/partizipation

Bundesministerium des Innern (2016): Pressemitteilung "In¬te¬gra¬ti¬ons¬ge¬setz tritt in Kraft" vom 05.08.2016. Link: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/08/integrationsgesetz-tritt-morgen-in-kraft.html

KRITNET - Netzwerks Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung: Demokratie statt Integration. Download-Link: http://www.demokratie-statt-integration.kritnet.org/demokratie-statt-integration_de.pdf

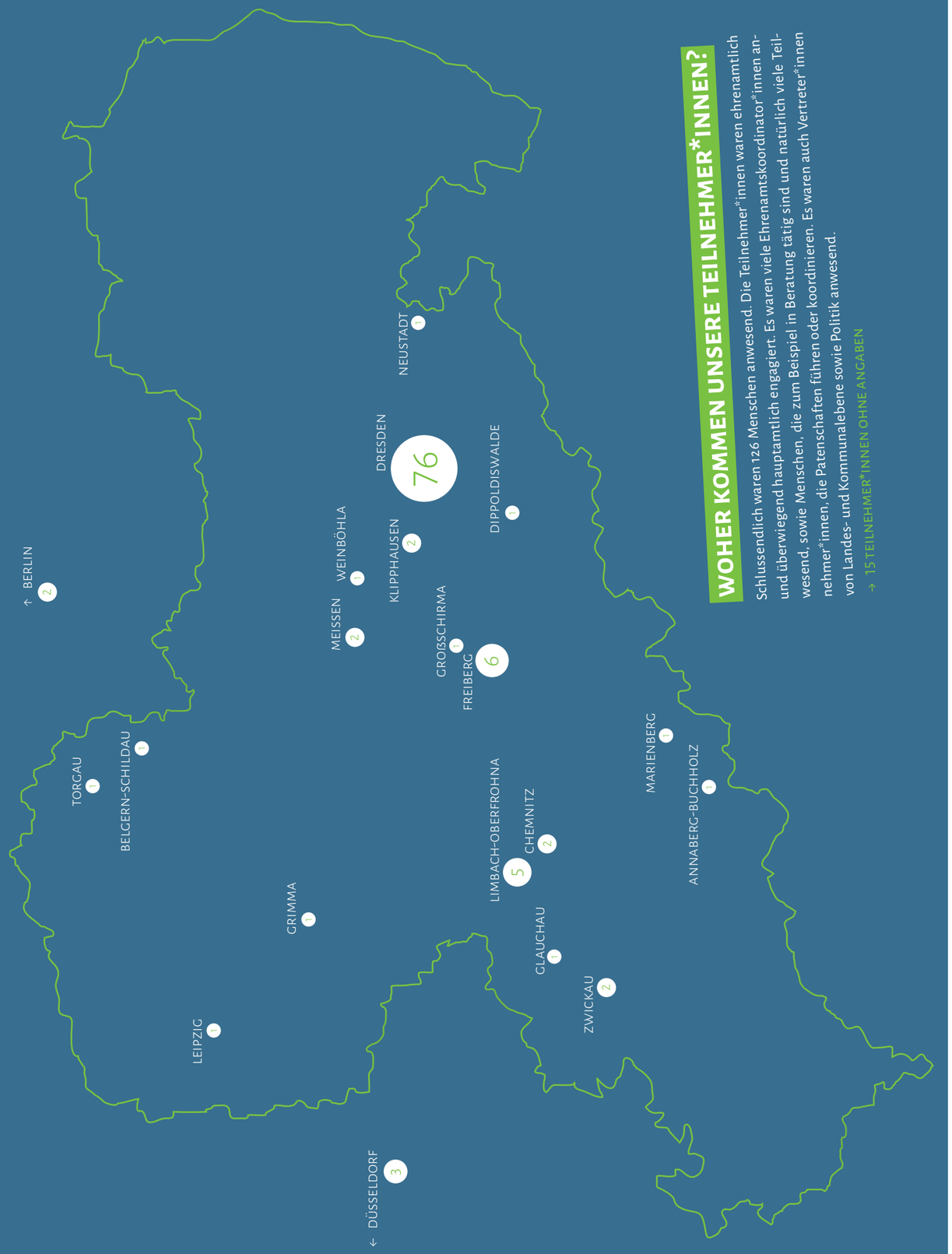
María do Mar Castro Varela (2008): „Was heißt hier Integration?": Integrationsdiskurse und Integrationsregime. In: Landeshauptstadt München (Sozialreferat/Stelle für interkulturelle Arbeit) (Hrsg.): Dokumentation der Fachtagung „Alle anders - alle gleich? Was heißt hier Identität? Was heißt hier Integration? Download-Link: http://www.muenchen.info/soz/pub/pdf/266_alle_anders.pdf

Pro Asyl (2016): Integrationsgesetz in Kraft: Die Neuerungen im Überblick. Online-Beitrag vom 10.08.2016. Link: https://www.proasyl.de/news/integrationsgesetz-in-kraft-die-neuerungen-im-ueberblick/

Paul Mecheril (2011): Wirklichkeit schaffen. Integration als Dispositiv. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 61. Jahrgang, Heft 43/2011, S. 49-54. Auch online verfügbar: http://www.bpb.de/publikationen/3IV45A,0,Wirklichkeit_schaffen%63A_Integration_als_Dispositiv_Essay.html#top]

Roland Anhorn (2008): Zur Einleitung: Warum sozialer Ausschluss für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit zum Thema werden muss. In: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmung einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Wiesbaden:VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ulrike Hamann, Serhat Karakayali, Mira Wallis, Leif Jannis Höfler (2016): Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen. Qualitative Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM). Bertelsmann Stiftung, Gütersloh. 2016. Download-Link: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Koordinationsmodelle_und_Herausforderungen_ehrenamtlicher_Fluechtlingshilfe_in_den_Kommunen.pdf



WOHER KOMMEN UNSERE TEILNEHMER*INNEN?

Schlussendlich waren 126 Menschen anwesend. Die Teilnehmer*innen waren ehrenamtlich und überwiegend hauptamtlich engagiert. Es waren viele Ehrenamtskoordinator*innen anwesend, sowie Menschen, die zum Beispiel in Beratung tätig sind und natürlich viele Teilnehmer*innen, die Patenschaften führen oder koordinieren. Es waren auch Vertreter*innen von Landes- und Kommunalebene sowie Politik anwesend.

→ 15 TEILNEHMER*INNEN OHNE ANGABEN

RÜCKBLICK AUF DEN VORTRAG VON DR. ULRIKE HAMANN

»Gesellschaftliche Partizipation durch Ehrenamt? Herausforderungen und Potentiale im Kontext Migration und Asyl«

TEXT VON CHRISTIANE LÖFFLER

Die Hauptreferentin Dr. Ulrike Hamann bezog sich in ihrem Input v.a. auf die qualitative Studie »Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen« (Interviews im Februar und März 2016) des Berliner Institutes für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM). Die Ergebnisse werden nachfolgend skizziert. Ergänzt wird diese Skizze durch Aussagen aus den Studien zur ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland (EFA 1 - Erhebung im November und Dezember 2014 und EFA 2 - Erhebung November und Dezember 2015) und dem böll.brief »Willkommensgesellschaft stärken. Handlungsempfehlungen zur Unterstützung ehrenamtlicher Flüchtlingsarbeit«.

Ein Blick auf die Ehrenamtlichen

2014 sind »Ehrenamtliche […] vorwiegend weiblich, gut gebildet und wirtschaftlich in einer relativ sicheren Position« (Karakayali, Kleist 2015, S. 4). Auch 2015 sind drei Viertel der Ehrenamtlichen weiblich (Karakayali, Kleist 2016, S. 5, 11f), allerdings hat sich 2015 »die Zusammensetzung dieses Feldes deutlich verändert« (Karakayali 2016, S. 3) und es kamen »sehr viele neue Ehrenamtliche dazu, die vorher noch keine Erfahrung mit den Themen Migration und Flucht hatten« (Ebd.:, S. 3). Insgesamt bewegt sich das Feld der ehrenamtlich Engagierten »in Richtung der sogenannten gesellschaftlichen Mitte […]. So finden sich heute unter den Ehrenamtlichen viel mehr Berufstätige und Bewohnerinnen und Bewohner von Land- und Kleinstädten, die hohe Zahl der jungen Ehrenamtlichen ist dabei verhältnismäßig zurückgegangen.« (Ebd.:, S. 3).

Die meisten Engagierten sind 2015 in »Initiativen oder Projekten und selbstorganisierte Gruppen« (Karakayali, Kleist 2016, S. 3f, 22) organisiert und ein »knappes Viertel der Befragten ist mehr als 10 Stunden pro Woche im ehrenamtlichen Einsatz für Flüchtlinge aktiv« (Ebd.:, S. 4).

Was motiviert ehrenamtlich Engagierte?

Seit 2011 (Beginn des Syrienkonflikts) steigt die Anzahl der Ehrenamtlichen im Kontext Flucht stetig an (Karakayali 2016, S. 3 und Karakayali, Kleist 2015, S. 21f). Im zweiten EFA-Forschungsbericht stellen die Autor*innen fest: »Die Gründe und Motivationen der Ehrenamtlichen unterscheiden sich deutlich je nach Beginn des Engagements. Neues über die Welt und Kulturen zu lernen war für jene, die 2014 begannen, ausschlaggebender, während für jene von 2015 das Gemeinschaftsgefühl der ehrenamtlichen Arbeit weitaus wichtiger ist, was sicherlich auf die Erfahrungen des Sommers des Willkommens zurückzuführen ist« (Karakayali, Kleist 2016, S. 4). Wichtig bleibt, dass Ehrenamtliche Gesellschaft mitgestalten wollen (97%). 90% sehen in ihrem Engagement eine Position gegen Rassismus. Gleichzeitig sieht weniger als die Hälfte in ihrer Tätigkeit auch »einen Ausdruck gegen staatliche Flüchtlingspolitik, wobei Jüngere diese Einschätzung mit 60 Prozent häufiger teilen« (Ebd., S. 4f, dazu auch S. 33). Wichtig ist auch »Schwächeren beistehen. Für 85,5 Prozent ist dies ein relevanter Beweggrund (62,8 % trifft zu; 23,8 % trifft eher zu)« (Ebd.:, S. 31).

Wo steht ehrenamtliches Engagement?

Engagement im Kontext Flucht bewegt sich zwischen klassischem Ehrenamt und sozialer Bewegung in einem kontroversen Feld: »Manche bringt die Parteinahme für die Sache der Flüchtlinge in eine kritische Haltung gegenüber der geltenden Rechtslage und der damit verbundenen Flüchtlingspolitik der verschiedenen Landesregierungen. Um eine soziale Bewegung im herkömmlichen Sinne handelt es sich aber auch nicht, da nur wenige sich an politischen Aktionen beteiligen, politische Forderungen stellen oder ein bestimmtes längerfristiges Ziel verfolgen« (Karakayali 2016, S. 4). Im Kontext einer gesellschaftlichen Debatte um die Frage, wer 'richtige Flüchtlinge' sind und einer Politik der sogenannten 'sicheren Herkunftsländer', ist spannend, dass aus der ersten EFA-Befragung deutlich wird, »dass die Ehrenamtlichen insgesamt unterschiedliche Fluchtursachen für legitim halten, die allesamt vom grundgesetzlich verankerten Asylrecht nicht abgedeckt werden« (Karakayali, Kleist 2015, S. 32). Die meisten geben Menschenrechtsverletzungen, Erzwungene Migration, Armutsmigration und Offene Grenzen als Gründe an, die eine Aufnahme von Geflüchteten in Deutschland rechtfertigen« (Karakayali 2016, S. 4).

Was leisten Ehrenamtliche?

Initiativen setzen im Alltag geflüchteter Menschen an und kümmern sich oft um »Begleitung, Deutschunterricht, Beratung, Erstversorgung, Begegnungsangebote und Freizeitgestaltung« (Hamann et. al. 2016, S. 8) sowie »das Ringen um den Aufenthaltstitel und, nach dessen Erhalt, die Wege in Wohnung, Schule und Arbeit« (Ebd.: S. 24).

Spracherwerb: Der Vorteil ehrenamtlicher Spracherwerbsangebote liegt einmal darin, dass Ehrenamtliche auch zu Geflüchteten nach Hause gehen und so z.B. auch Familien mit Kindern erreicht werden. Außerdem wird nicht nach Status, Anerkennungschancen oder sogenannter 'Bleibeperspektive' unterschieden, was in Kommunen mit restriktiven Regelungen Teilhabechancen geflüchteter Menschen erhöht. Gleichzeitig kommt Ehrenamt aber aufgrund des hohen Bedarfes auch an seine Grenzen (Ebd.: S. 24f). Entsprechend verweist das Engagement hier »nicht nur auf eine große Nachfrage an Sprachunterricht durch Flüchtlinge, sondern auch auf die Notwendigkeit, staatlich geförderten Sprachunterricht auszuweiten« (Karakayali, Kleist 2015, S. 29).

Ersthilfe und Beratung: Die Nähe Ehrenamtlicher zu Alltag und Lebenssituation geflüchteter Menschen bringt auch Aufgaben wie Hilfe bei Ausfüllen von Formularen, Erstinformation bis hin zu Beratung z.B. im Bereich Wohnen, Arbeit, Asylrecht mit sich. Gleichzeitig ist gerade Beratung durch Ehrenamtliche bei sozial- oder asyl- und aufenthaltsrechtlichen Fragen umstritten. Auch, wenn sich einige Initiativen ein umfangreiches Wissen angeeignet haben, wird z.B. durch professionelle Akteur*innen davor gewarnt. Gerade weil es um komplexe Fragen und weitreichende Konsequenzen geht in einem Feld, wo sich Rechtsgrundlagen schnell verändern. Gleichzeitig sind aber auch Ehrenamtliche mit der teilweisen Unterausstattung von Sozialarbeit und viel zu hohen Betreuungsschlüsseln konfrontiert (Hamann et. al. 2016, S. 26, 50).

Wohnen: Beim Thema Wohnen sind Ehrenamtliche, die den lokalen Wohnungsmarkt kennen »eine echte Hilfe« (Ebd.: S. 26). Sie helfen bei der »Wohnungssuche und verhandeln mit dem Sozialamt bzw. Jobcenter über die Mietübernahme. Die Hilfe endet dann nicht mit dem Finden einer geeigneten Wohnung und deren Finanzierung, sondern die Netzwerke werden auch genutzt, um die benötigte Wohnungseinrichtung zu sammeln. […] Neben dem verbreiteten Rassismus auf dem Wohnungsmarkt können auch behördliche Blockaden den Zugang verhindern. Hier können die freiwillig Engagierten eine wichtige Rolle einnehmen, wenn sie um die bestehenden Rechte wissen und Handlungsspielräume der Behörden kennen« (Ebd.: S. 26f). Gleichzeitig gilt aber auch: »Bei aller anfangs notwendigen Unterstützung durch Initiativen sind Projekte sehr hilfreich, die auf Selbstständigkeit der Geflüchteten zielen und die notwendigen Informationen mehrsprachig zugänglich machen« (Ebd.: S. 28).

Freizeitgestaltung und Begegnung: Ehrenamtliche Initiativen gestalten außerdem Feste und schaffen Begegnungsorte. Dadurch kann das Gemeinwesen für Geflüchtete geöffnet und Vorbehalte abgebaut werden. Orte wie Begegnungscafes sind für »Geflüchtete, die dezentral untergebracht sind […] eine Anlaufstelle, für diejenigen in Gemeinschaftsunterkünften ein guter Treffpunkt außerhalb der Unterkunft« (Ebd.: S. 30). Im Freizeitbereich bieten Initiativen »ein breites Spektrum an Angeboten. Sie dienen nicht nur der Unterhaltung, sondern erfüllen eine Kontakt fördernde, mitunter sogar therapeutische Aufgaben« (Ebd.: S. 31).

Fazit – Enorme Leistung und Risiko der Überforderung

Was für hauptamtliche Strukturen mitunter schwer zu schaffen ist, leistet teilweise das Ehrenamt, wie z.B. die »Einbeziehung schwer erreichbarer Teilgruppen (z. B. Jugendliche), Vermittlung sozialer Kontakte zum sozialräumlichen Umfeld, Aufklärung über Rechte gegenüber staatlichen Behörden und deren Handlungsspielräume, Verhinderung und Reduktion von Spannungen (in der Nachbarschaft, rechte Gesinnung etc.)« (Ebd.: S. 9). Zu Überforderung kann es kommen, »wenn sich nicht gleichzeitig staatliche Strukturen verantwortlich zeigen. Teilweise übernehmen die Initiativen staatliche Aufgaben, zum anderen Teil werden staatliche Leistungen erst hierdurch nutzbar (insbesondere Lotsenfunktion, Verständigung, Aufklärung über bestehende Rechte)« (Ebd.: S. 8). 2015 schreiben Serhat Karakayali und J. Olaf Kleist: »Dass in sehr vielen Fällen Bürger zwischen Flüchtlingen und Behörden vermitteln müssen, weist darauf hin, dass es Behörden nicht gelungen ist, ihre Dienstleistungen für die Betroffenen angemessen bereit zu stellen« (Karakayali, Kleist 2015, S. 4f).

Wie wird ehrenamtliches Engagement in Kommunen koordiniert?

»Die meisten ehrenamtlichen Initiativen sind zwischen 2011 und 2015 entstanden« (Hamann et. al. 2016, S. 7). Sie hatten eher informellen Charakter »und durchlaufen nun einen Prozess zunehmender Professionalisierung und Formalisierung« (Ebd.: S. 8). Initiativen sind »überwiegend basisdemokratisch, stark ausdifferenziert und selbst organisiert« (Ebd.: S. 8).

Im Kern gibt es drei Koordinationsmodelle (ausführlich dazu Hamann et. al. 2016, S. 32 – 42)

Initiativen-Koordination: Ehrenamtliches Engagement und Initiativen werden meist ehrenamtlich durch Mitglieder selbst koordiniert (Ebd.: S. 9) ohne Unterstützung städtischer Strukturen oder freier Träger (Ebd.: S. 17). Es braucht engagierte Einzelpersonen mit Know-How und Zeit. Das kann zu Abhängigkeiten und schnell erreichten Belastungsgrenzen führen. Probleme gibt es oft »bei der Verhandlung mit anderen Akteuren (Betreiber von Unterkünften, kommunale und/oder überregionale Behörden)« (Ebd.: S. 9). Gleichzeitig gibt es aber »ein hohes Maß an Nähe zu Geflüchteten und Engagierten gleichermaßen, sodass [die Initiative] bedarfsgerecht und unkompliziert agieren kann« (Ebd.: S. 9).

Netzwerk-Koordination: Netzwerkrunden bzw. Netzwerk-Koordinationen sind immer dann sinnvoll, wenn es mehrere Akteur*innen gibt, also z.B. Betreiber, Verwaltung, Organisationen und freie Träger, Initiativen, Kommunalpolitik, Jobcenter etc. (Ebd.: S. 17, 36). Entsprechend haben sich den meisten Kommunen – mehr oder weniger stark institutionalisiert – solche Runden gebildet (Ebd.: S. 18). Idealerweise werden dadurch alle Interessen einbezogen und von allen legitimierte Entscheidungen getroffen. Praktisch gelingt das aber selten und »Engagierte haben oft den Eindruck, dass ihre Anwesenheit bei Runden Tischen zwar erwünscht ist, die tatsächlichen Entscheidungen dann aber oftmals auf anderen Wegen getroffen werden« (Ebd.: S. 9). Entsprechend sollten solche Runden gemeinsame Regeln der Zusammenarbeit und Entscheidungsbefugnisse haben (Ebd.: S. 11). Klar von Vorteil bleibt der breite Austausch über Bedarfe und Erfahrungen, gegenseitiges Lernen darüber was gut funktioniert und was nicht, Abstimmung zwischen verschiedenen Angeboten bei gleichzeitig hoher Autonomie der Akteur*innen und Transparenz (Ebd.: S. 36).

Zentrale Koordinationsstellen: Es gibt meistens eine »hauptamtliche Stelle bei der Stadt, freien Trägern oder eigens für diesen Zweck gegründeten Einrichtungen« (Ebd.: S. 9). Damit eine zentrale Stelle gut arbeiten kann, braucht sie »direkten Zugang zu den kommunalen Strukturen bei gleichzeitig enger Anbindung an die Initiativen. Sie muss […] ausreichend ausgestattet und frei im Umgang mit ihren Mitteln sein« (Ebd.: S. 10). Außerdem muss sie von allen akzeptiert werden (Einbindung von Ehrenamtlichen und Initiativen in z.B. Personalentscheidungen ist sinnvoll) und als Unterstützung – weniger als Steuerung – arbeiten. (Ebd.: S. 10f). Hauptaufgaben sind: »Ansprech-/Vermittlungsstelle intern/extern, Vernetzung und Kommunikation, Organisieren von Qualifikation und Supervision für Haupt- und Ehrenamtliche, Ermittlung von Bedarfen und Angeboten, Informationsbündelung, materielle Unterstützung, Organisation des Austauschs« (Ebd.: S. 10). Zentrale Koordinierungen können Nachhaltigkeit und dauerhaftes Engagement stärken (Ebd.: S. 10).

Herausforderungen und daraus resultierende Forderungen

Einbindung und Selbstorganisation von Geflüchteten: Die Interessensvertretung geflüchteter Menschen selbst fehlt meistens, dabei haben sie ein sehr genaues Verständnis ihrer Situation und sind autonome Subjekte, die gefragt werden sollten, wenn es um sie geht. »Wenn sie von Anfang an nicht nur als Empfänger von Hilfsleistungen behandelt werden, sondern Teilhabe und demokratische Interessensvertretung ermöglicht wird, ist das ein Grundstein für die Festigung des zukünftigen gesellschaftlichen Zusammenhalts. Maßnahmen, die eine Selbstorganisation unterstützen (Versammlungsräume, Versammlungen, Wahlen von Repräsentanten) sind daher sehr zu unterstützen. Vertreter der Geflüchteten sollten in die Koordinationsstrukturen eingebunden werden« (Ebd.: S. 55f; dazu auch Karakayali 2016, S. 8), damit Bedarfe, Ziele und Angebote nicht an den eigentlich 'Betroffenen' und damit am Ziel vorbei laufen (Hamann et. al. 2016, S. 37).

Einbindung von Initiativen: Ehrenamtliche Initiativen bringen einen sehr realistischen und lebensweltnahen Einblick in aktuelle Fragestellungen und Probleme mit. Dieses Wissen kann und muss genutzt werden. Es braucht aber auch strukturelle Formen der Mitbestimmung für die Initiativen (Ebd.: S. 55). Auch Serhat Karakayali und J. Olaf Kleist schreiben: »In der zukünftigen Planung von Integrationspolitik und -maßnahmen sollten Ehrenamtliche mit eingeplant und konsultiert werden« (Karakayali, Kleist 2016, S. 5).

Stärkung und Finanzierung von Koordination und Initiativen: »Ohne Koordination findet keine Vernetzung statt. So entstehen Doppelstrukturen, Spendenangebote aus der Zivilgesellschaft kommen nicht an ihr Ziel, Informationen der freiwilligen Arbeit erreichen weder Geflüchtete noch am Ehrenamt Interessierte und die qualitative Betreuung des Ehrenamts ist ungesichert. Der Aufwand zur Koordination von Initiativen liegt mit bis zu 40 Stunden pro Woche weit über dem für das Ehrenamt typischen und realisierbaren Zeitumfang, so dass diese Aufgabe langfristig nicht ehrenamtlich geleistet werden kann« (Karakayali 2016, S. 7). Entsprechend braucht es dem Arbeitsumfang angemessene und nachhaltige Finanzierung von Ehrenamts-Koordination (Hamann et. al. 2016, S. 35). Sinnvoll ist auch eine Finanzierung der Arbeit von Initiativen (z.B. unkomplizierte Kostenerstattung von Lehrbüchern und anderem Verbrauchsmaterial durch Kommunen), damit Nachhaltigkeit und Planungssicherheit nicht allein von Spenden abhängig bleibt (Ebd.: S. 50). Serhat Karakayali und J. Olaf Kleist fordern dazu: »Die vielen Projekte und Initiativen, die […] entstanden sind, müssen von staatlicher Seite und von Stiftungen gefördert werden, um nachhaltig zivilgesellschaftliche Strukturen etablieren zu können, die offen und integrativ wirken. Die Chancen des 'Sommers des Willkommens' müssen genutzt werden, solange die geschaffenen Projekte und Initiativen noch bestehen« (Karakayali, Kleist 2016, S. 5). Auch »bestehende Organisationen, die Erfahrungen mit ehrenamtlicher Arbeit haben« (Karakayali 2016, S. 6) sind gefragt. Sie können »Initiativen und Projekten in der Flüchtlingsarbeit mit vorhandenen Strukturen und Wissen bei der Durchführung ihres Engagements Hilfestellungen […] leisten. Hierbei könnten Kirchen, Gewerkschaften und Wohlfahrtsverbände sowie lokale Vereine, zum Beispiel Sportvereine, und andere Einrichtungen eine wichtige Rolle spielen« (Ebd.: S. 6). Denn: »Ein wesentliches Merkmal der Initiativen ist ihr bürgergesellschaftlicher Charakter. Dieser kann und soll nicht vollständig durch staatliche Strukturen ersetzt werden« (Ebd.: S. 6).

Hauptamt und Ehrenamt: Eine Konkurrenzsituation gibt es in dem Sinne nicht, vielmehr »sind beide Seiten aufeinander angewiesen und achten einander« (Hamann et. al. 2016, S. 50). Grundsätzlich ist nicht pauschal zu sagen »welche der Aufgaben der ehrenamtlich arbeitenden Initiativen durch hauptamtliche Stellen übernommen werden sollen […] Deutlich wurde aus den Interviews, dass die Koordinationsarbeit äußerst zeitaufwändig und nebenberuflich kaum zu schaffen ist« (Ebd.: S. 50). Für spezielle Fragen (Asylrecht, Sozialrecht) Wohnen, Arbeit, etc.) ist zwar die Weiterbildung von Ehrenamtli-

chen kurzfristig notwendig, aber auf lange Sicht braucht es professionelle Beratung mit Standards und ausreichend hauptamtliche Stellen mit gerechter Entlohnung (Ebd.: S. 50). Weiterbildungs- und Qualifikationsangebote für Ehrenamtliche wiederum müssen auch zu ihren Bedingungen passen (z.B. hinsichtlich der Zeit von Veranstaltungen) (Ebd.: S. 52).

Ehrenamt und Verwaltung: Auf Kooperationsebene besteht die »Chance […] darin, dass beide Seiten die vorhandenen Kompetenzen anerkennen und so zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit kommen. Viel Wissen und Können wird derzeit ehrenamtlich eingebracht und sollte nicht an einer damit überforderten Verwaltung scheitern« (Ebd.: S. 55). Praktisch fehlt in Verwaltungen oft auch die Bereitschaft Handlungsspielräume zu Gunsten von Geflüchteten voll auszunutzen, was die Arbeit von Ehrenamtlichen bindet. Gleichzeitig brauchen Ehrenamtliche Ansprechpartner*innen in Verwaltungen, um Bedarfe an kommunale Strukturen kommunizieren zu können und kurze, direkte Wege (dazu auch Hamann et. al. 2016, S. 52f). In der Zusammenarbeit müssen Handlungsspielräume, Grenzen und Rollen klar und transparent benannt werden (Ebd.: S. 55).

Weiterentwicklung von behördlichen Strukturen: Auch ehrenamtliche Dolmetscher, die immerzu einspringen müssen, sind kein Dauerzustand – hier müssen sich Verwaltungen weiterentwickeln. Entsprechen müssen sich Behörden (nicht nur BAMF und Ausländerbehörden, sondern auch Sozialämter, Schulen, etc.) »auf eine vielfältige und vielsprachige und darüber hinaus eine potentiell traumatisierte Klientel einstellen« (Karakayali, Kleist 2015, S. 7).

Die Autor*innen empfehlen »breit angelegte Sensibilisierungsprogramme zur Bedeutung von Vertreibung und Flüchtlingsschutz sowie eine Überarbeitung von Prozessen und Strukturen, die Behördengänge von Flüchtlingen potentiell auch ohne ehrenamtliche Begleitung möglich machen« (Ebd.: S. 7). Die Autor*innen empfehlen auch »Formulare und Prozesse in allen Behörden in einer Vielzahl von Sprachen bereit zu stellen« (Ebd.: S. 7), sowie »die Einrichtung eines bundesweiten – staatlich finanzierten – telefonischen Übersetzungsservice nach dem Vorbild des australischen *Translating and Interpreting Service.* Eine solche Möglichkeit in jeder Behörde, über Telefonlautsprecher Übersetzer in das Gespräch zwischen Behördenmitarbeitern und Flüchtlingen oder Migranten einzuschalten, würde den Behördenverlauf für alle Beteiligten vereinfachen und Ehrenamtlichen ermöglichen, ihr Engagement in anderen Bereichen der Flüchtlingsarbeit einzusetzen« (Ebd.: S. 7).

Ehrenamtliche brauchen kontinuierliche Supervisionsangebote, denn hohe Verantwortung, Entgrenzung, (mitunter problematische) emotionale Helfer*innenbeziehungen mangelnde staatliche Angebote und Hürden, persönliche Schicksale (Flucht, Abschiebung, Lebenssituation, fehlende Perspektiven), rechte Anfeindungen und enormer Zeitaufwand z.B. neben Berufstätigkeit belasten. Supervision findet auch wieder oft ehrenamtlich statt, müsste aber – um Überforderung zu vermeiden und nachhaltiges Ehrenamt zu fördern – auch ein kommunales Angebot sein (Hamann et. al. 2016, S. 47f, 51 und Karakayali 2016, S. 8).

Negative Stimmungen gegen Geflüchtete (bis hin zu rassistischer und rechtsextremer Bedrohung – Hamann et. al. 2016, S. 48) richten sich teilweise auch gegen ehrenamtliches Engagement, wobei Initiativen das Gemeinwesen hier positiv beeinflussen können. Manche »Bündnisse und Initiativen [begreifen] ihr Engagement für Geflüchtete auch als zivilgesellschaftlichen Beitrag gegen rechte Einflussnahme. Das aktive Zurückdrängen negativer Stimmungen gegen Flüchtlinge nennen einige Initiativen als Anlass für ihre Gründung. Andere Initiativen nehmen aktiv an Bündnissen gegen Proteste gegen Unterkünfte teil« (Ebd.: S. 48).

Zu diesen Ergebnis kommen auch Serhat Karakayali und J. Olaf Kleist und schreiben darüber hinaus: »Wir gehen davon aus, dass das Engagement Folgen für die gesellschaftliche Inklusion von Flüchtlingen hat, aber auch für das gesellschaftliche Selbstverständnis im Allgemeinen« (Karakayali, Kleist 2016, S. 8). Diese Leistung für gesellschaftlichen Zusammenhalt sollte auch öffentlich gewürdigt (Hamann et. al. 2016, S. 56) und durch Politik und Medien gezielt sichtbar gemacht werden (Karakayali 2016, S. 6). ■

Literatur:

Ulrike Hamann, Serhat Karakayali, Mira Wallis, Leif Jannis Höfler: Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen. Qualitative Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM). Bertelsmann Stiftung, Gütersloh. 2016. Download-Link: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Koordinationsmodelle_und_Herausforderungen_ehrenamtlicher_Fluechtlingshilfe_in_den_Kommunen.pdf

Serhat Karakayali, J. Olaf Kleist: EFA-Studie: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, 1. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014, Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin 2015.. Download-Link: https://www.bim.hu-berlin.de/media/2015-05-16_EFA-Forschungsbericht_Endfassung.pdf

Serhat Karakayali, J. Olaf Kleist: EFA-Studie 2: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015, Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin 2016. Download-Link: https://www.bim.hu-berlin.de/media/Studie_EFA2_BIM_11082016_V%C3%96.pdf

Serhat Karakayali: Willkommensgesellschaft stärken Handlungsempfehlungen zur Unterstützung ehrenamtlicher Flüchtlingsarbeit. böll.brief #2 Teilhabegesellschaft der Heinrich Böll Stiftung, Juni 2016. Download-Link: https://www.boell.de/sites/default/files/2016-06-boell-brief-willkommensgesellschaft.pdf

»BILDUNGSPATENSCHAFTEN« – PROJEKTVORSTELLUNG

TEXT VON ANNA GEISER, ANTJE GROßMANN & CHRISTIANE LÖFFLER

DIE RAHMENBEDINGUNGEN:

Das Projekt »Die Bildungspatenschaften« des Ausländerrat Dresden e.V. startete im Dezember 2008 und wurde bis September 2013 ehrenamtlich koordiniert. Von Oktober 2013 bis Dezember 2016 wurde das Projekt durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz und das Jugendamt der Landeshauptstadt Dresden gefördert. Zum Zeitpunkt des Fachtages arbeiteten 3 Sozialarbeiterinnen als hauptamtliche Koordinatorinnen im Projekt.

WAS SIND DIE ZIELGRUPPEN EINER BILDUNGSPATENSCHAFT?

Begleitete und unbegleitete Kinder und Jugendliche mit Migrations- und/oder Fluchterfahrung der Klassenstufen 1 bis 12

- Vor allem Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Familien unabhängig von deren Status (z.B. im Asylverfahren)
- Eltern und Familienangehörige
- Ehrenamtliche Pat*innen

WAS SIND DIE ZIELE EINER BILDUNGSPATENSCHAFT?

Unter dem Motto »Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe – Raum für Begegnung – Förderung der schulischen Entwicklung – gegenseitiges Lernen in einer Migrationsgesellschaft« verbergen sich folgende Ziele, die für das Projekt Bildungspatenschaften leitend sind:

- Chancenungleichheit im Bildungsbereich sowie im Alltag entgegenwirken und soziale Teilhabe stärken
- Stärkung der Selbsthilfepotentiale, Kompetenzen und Fähigkeiten
- Vertrauensvolle Begleitung im Alltag

WAS IST EINE BILDUNGSPATENSCHAFT?

Unter dem Motto »Begegnung schaffen - Voneinander lernen - Perspektiven eröffnen« übernehmen ehrenamtliche Pat*innen individuelle Begleitung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit Migrations- und/oder Fluchterfahrung.

Eine Bildungspatenschaft dauert mindestens 6 Monate an und ist kostenfrei. Die Pat*innen treffen sich mit den Kindern und Jugendlichen in der Regel in ihrem zu Hause einmal in der Woche für 2 Stunden. Zwar ist Anlass einer Bildungspatenschaft die Unterstützung im schulischen Bereich, dennoch wird der Begriff 'Bildung' im Projekt weit gefasst. Es geht nicht nur um Vermittlung von Wissen, sondern z.B. auch um gegenseitiges (Kennen-)Lernen. Es geht auch darum Kinder und Jugendliche in dem, was sie sind und dem, was sie werden wollen zu stärken. Kinder und Jugendliche sollen in die Lage versetzt werden sich die Welt anzueignen.

Hinter den aktuellen ca. 170 Bildungspatenschaften verbergen sich dementsprechend 170 individuelle Begegnungen. Insofern haben Bildungspatenschaften viele Gesichter:

- in einer Bildungspatenschaft, die erst seit 3 Monaten besteht, werden die Familien von Patin und Kind zu Freunden und unternehmen gemeinsam Aktivitäten mit den 6 Kindern
- eine ältere Rentnerin wird über das Deutsch lernen hinaus zu einer 'Ersatz-Oma' der Familie
- ein Pate unterstützt eine Jugendliche beim Erlangen ihres Schulabschlusses und hilft ihr bei der Suche einer FSJ-Stelle in einer Kita
- eine alleinerziehende schwer traumatisierte Mutter bekommt für ihre 4 Kinder Pat*innen und findet durch diese Unterstützung wieder Lebensmut, um auch ihr eigenes Leben wieder in den Griff zu bekommen

SOZIALPÄDAGOGISCHE KOORDINIERUNG UND BEGLEITUNG:

Neben Erstgesprächen und dem Vermittlungsprozess umfasst die sozialpädagogische Begleitung im Projekt Bildungspatenschaften noch folgende Bereiche:

Begleitung und Qualifizierung für Pat*innen, Kinder, Jugendliche und Familien

- Erstberatung und Weitervermittlung zu anderen Hilfsangeboten
- Konfliktmanagement
- Beratung bei asylspezifischen Fragestellungen
- Weiterbildungen für Pat*innen z.B. zu den Themen Rassismus, Deutsch als Zweitsprache und Kinderschutz. Letztere findet 4 X pro Jahr in Kooperation mit dem Jugendamt Dresden statt
- Reflexionstreffen für Pat*innen
- Bereitstellung Info- und Lernmaterial
- Sozialpädagogische Gruppenaktivitäten für Pat*innen und Patenkinder- und Jugendliche
- Würdigungsveranstaltung für Pat*innen

PROJEKTARBEIT UND ÖFFENTLICHKEIT:

- Projektmanagement (z.B. Antragsstellung)
- Projektvorstellung und Öffentlichkeitsarbeit sowie Weitergeben von Erfahrungen
- Gremien- und Vernetzungsarbeit (z.B. Teilnahme am Forum Kinderschutz des Jugendamtes Dresden)
- Eigene Weiterbildung und Qualifizierung
- Konzeptentwicklung
- Evaluation und Qualitätssicherung
- Anleitung von Praktikant*innen

WIE KOMMT ES ZU EINER BILDUNGSPATENSCHAFT?

Interessenbekundung durch Kinder und Jugendliche sowie Pat*innen
↓
Erstgespräche mit Familien sowie Pat*innen
↓
Vermittlung zueinander passender Kinder, Jugendlicher und Pat*innen durch die Projektkoordinator*innen
↓
Kennlern- und Vermittlungstreffen mit Kindern/Jugendlichen, deren Eltern bzw. Betreuer*innen und den Pat*innen
↓
Beginn einer Bildungspatenschaft / Sozialpädagogische Begleitung

HERAUSFORDERUNGEN FÜR PAT*INNEN:

Herausforderungen, denen Pat*innen begegnen sind zum Beispiel:

- Sprachliche Barrieren
- Verunsicherungen im Miteinander
- Aushalten von unterschiedlichen Erwartungen verschiedener Seiten
- Kommunikation mit Lehrer*innen und Grenzen im Schul- und Bildungssystem
- Lebenssituationen der Kinder/Jugendlichen und ihrer Familien sowie das Miterleben von zum Beispiel Rassismus und (struktureller) Diskriminierung
- Umgang mit Anfragen zu Behördenpost und Begleitung zu Ämtergesprächen
- Umgang mit direkten Auswirkungen der Asylpolitik (Aufenthaltsstatus, Abschiebung, Finanzen)
- Psychische Belastung und gesundheitliche Probleme
- Umgang mit Themen wie Flucht , Verlust der Heimat
- Eigene Überforderungssituationen und die Frage, wo die eigenen Grenzen liegen

ERFOLGE UND GRENZEN IM PROJEKT:

Der Fachtag war für die Mitarbeiterinnen des Bildungspatenschaften-Projektes auch Anlass Bilanz zu ziehen und über Erfolge nachzudenken sowie selbstkritisch nach Grenzen zu fragen.

Zu den Erfolgen gehört zweifellos, dass die Vermittlungen von Bildungspatenschaften gestiegen sind und es mittlerweile ca. 170 Bildungspatenschaften gibt. Es ist gelungen einen niedrigschwelligen Zugang zum Projekt herzustellen. Das Projekt ist mittlerweile in ganz Dresden bekannt - gemessen daran, dass sowohl Pat*innen, vor allem aber Kinder, Jugendliche und Familien über persönliche Empfehlungen durch Freunde und Bekannte zum Projekt kommen.

Die Pat*innen selbst tragen mit dazu bei, dass Kinder und Jugendliche schneller die deutsche Sprache lernen, ihre schulischen Leistungen verbessern können und Schulabschlüsse erlangen, die ihnen in einem für sie oft restriktiven System neue Perspektiven öffnen können.

Die Pat*innen gleichen damit strukturelle Benachteiligungen aus, die es den Kindern und Jugendlichen oft schwer machen. Diese finden außerdem Unterstützung beim Ankommen in Dresden und vertrauensvolle Ansprechpartner*innen. Durch manche Bildungspatenschaften werden ganze Familien gestärkt.

Ein Erfolg der hauptamtlichen Begleitung ist, dass Pat*innen ebenso wie Familien regelmäßige Sprechzeiten sowie kontinuierliche und fachlich kompetente Ansprechpartnerinnen haben. Durch die Förderung des Projektes konnte die sozialpädagogische Begleitung auf- und ausgebaut werden: neben individueller Beratung gibt es themenspezifische Weiterbildungen und Reflexionstreffen für die Pat*innen sowie gemeinsame Gruppenaktionen. Dadurch konnte ein Raum für Austausch sowie für Entlastung bei Konflikten und Überforderung geschaffen werden. Somit ist feststellbar, dass hauptamtliche Begleitung zur Förderung von langfristigem ressourcenerhaltenden ehrenamtlichen Engagement, längeren Laufzeiten der Bildungspatenschaften und somit zu einer langfristigen und qualitativen Unterstützung der Kinder und Jugendlichen führt.

Gleichzeitig zeigen sich auch Grenzen. Dazu gehört, dass – obwohl auch immer wieder neue Pat*innen hinzukommen – der Bedarf an Bildungspatenschaften um ein Vielfaches höher ist. Das führt zu 'Wartezeiten' bis ein*e passende*r Pat*in gefunden ist. Eine Situation die wir gern vermeiden wollen, v.a. in Anbetracht der Tatsache, dass viele der Kinder, Jugendlichen und Familien in ihrem Leben mit 'Warten' auf sehr unterschiedliche Dinge konfrontiert sind: Warten auf den nächsten Brief von der Ausländerbehörde, warten auf die Genehmigung einer Wohnung, die dann schon wieder weg ist, warten auf Familiennachzug, warten auf sichere Perspektiven. Eine weitere Grenze besteht darin, dass es unter den aktuellen Projektbedingungen nicht machbar ist, für alle jungen Menschen Pat*innen zu finden, die eigentlich welche bräuchten – z.B. für Berufsschüler*innen oder Menschen im Studium.

Herausforderungen liegen auch auf Seite der Pat*innen – durch die mitunter mangelhaft ausgestattete hauptamtliche Struktur (z.B. ausreichend Flüchtlingssozialarbeiter*innen; angemessene Personalschlüssel in Migrationsberatungsstellen etc.) werden Ehrenamtliche teilweise mit Fragen konfrontiert, die eigentlich von hauptamtlichen Strukturen beantwortet werden müssten. Das kann zu Überforderung seitens der Ehrenamtlichen führen. Grundsätzlich ist außerdem in aller Deutlichkeit festzuhalten: Die Herausforderungen mit denen täglich Kinder und Jugendliche zu uns kommen sind nicht die Probleme von Einzelnen. Sie spiegeln eine strukturelle Benachteiligungssituation wieder, die durch Bildungspatenschaften teilweise ausgeglichen werden können. Wenn beispielsweise von 10 Kindern 1 Kind den Weg in unser Projekt findet und eine*n Pat*in bekommt, gibt es immer noch 9 weitere Kinder, die mit den gleichen Herausforderungen ohne Unterstützung klar kommen müssen.

Entsprechend sieht das Projekt Bildungspatenschaften - über die individuelle Hilfe einer Bildungspatenschaft hinaus - für das derzeit bestehende Schulsystem die Aufgabe, Strukturen an die Herausforderungen der aktuellen Migrationsgesellschaft anzupassen, um ein gerechteres Aufwachsen von allen Kindern und Jugendlichen und deren chancengleiche Bildung zu ermöglichen. Schule braucht eine Haltung die Öffnung ermöglicht. Hier kennen wir viele Kolleg*innen die eine engagierte Arbeit leisten! Wir kennen aber leider auch Berichte über Rassismus an Schulen. Natürlich braucht Schule hierfür auch die nötige Ausstattung und entsprechend den politischen Rückenwind. ■

»DIE VERNETZUNGSBÖRSE«

Bestandteil der Tagung war auch eine Vernetzungsbörse. Verschiedene Patenschaftsprojekte stellten sich mit eigenem Material vor. Ziel war es, sich kennenzulernen und zu vernetzen sowie sich über Erfahrungen, Herausforderungen und *Best-Practice-Beispiele* in lockerer Atmosphäre auszutauschen.

→ Kontakte und Adressen der teilnehmenden sowie anderer relevanten Projekte finden Sie auf den Seiten 31 – 32

DISKUSSIONSGRUPPE 1:

WIE UMGEHEN MIT SPANNUNGSFELDER IN PATENSCHAFTEN?

TEXT VON CLEMENS METZMACHER

Patenschaften sind geprägt von einem intensiven Miteinander. Daraus ergeben sich aber auch Spannungsfelder, z.B. zwischen Nähe und Überforderung, Gemeinsamkeiten und vermeintlichen Unterschieden oder Paternalismus und Selbstbestimmung. Welche Herausforderungen und Spannungsfelder erleben die Teilnehmer*innen noch? Wie können sie gut damit umgehen und was brauchen sie dafür? Wie und in welchem Umfang können Ehrenamtliche im Rahmen einer Patenschaft unterstützen?

Der Workshop hatte zum Ziel, dass breite Thema Spannungsfelder in der Arbeit von Patenschaften im Kontext von Migration und Asyl zu beleuchten und Anregung für die eigene Arbeit zu finden. Der mit ca. 20 Personen gut besuchte Workshop bot schon durch die Besetzung ein sehr breit besetztes Spektrum an Themen, da er recht heterogen besetzt war: Von Ehrenamtlichen, die selbst Pat*innen sind, zu Koordinator*innen, die den Blick auf rechtliche oder strukturelle Spannungsfelder einbrachten, über Ehrenamtliche, die Gruppenangebote anbieten wollen und von Erfahrungen anderer profitieren wollten bis hin zu Geflüchteten, die nun professionell in die Integrationsarbeit eingebunden sind und aus verschiedenen Erfahrungshorizonten berichten konnten – ein reiches Spektrum an Perspektiven und Fragestellungen machte sich auf. In einer ersten Runde, in der neben den Hintergründen auch Interessen für das Thema ausgetauscht wurden, konnten verschieden wahrgenommene Spannungsfelder in der Arbeit benannt werden. Das Gespräch machte deutlich, dass jeweils sehr konkrete Situationen hinter diesen wahrgenommenen Spannungsfeldern standen und ein Bedarf besteht, diese in einem angemessen, würdigenden Rahmen zu reflektieren, wofür der Workshoprahmen genutzt wurde. So wurde deutlich, dass Praxisreflektion und Supervision eminent wichtig sind, da Dilemmata in diesem Arbeitsfeld allgegenwärtig sind. Nach der gemeinsamen Beleuchtung einiger konkreter Fragestellungen, die vor allem von der Verschiedenheit der Perspektiven profitierte, fasste der Workshopleiter die Themen zusammen und gab einige übergeordnete Anregungen mit konkreten Umsetzungsideen. Insbesondere plädierte er für eine fragende *Haltung des Nicht-Wissens* im Umgang mit kulturellen Unterschieden und für eine Würdigung der Unterschiedlichkeit. Gleichzeitig regte er die Klärung der Rollen und Erwartungen an und machte dies an den besprochenen Einzelfällen deutlich. Zusammenfassend ist in dem Workshop deutlich geworden, dass Haltungsfragen zentral für den Umgang mit Spannungsfeldern in der Integrationsarbeit mit Geflüchteten sind. Für diese braucht es einen angemessenen Reflektionsraum, welcher bewusst gestaltet werden muss:

- **Wie damit umgehen, wenn Geflüchtete legal keine Arbeit aufnehmen dürfen, sich abseits öffentlicher Wege Geld hinzuverdienen und Pat*innen oder Hauptamtliche zu 'Mitwisser*innen' werden?**
- **Wie können ehrenamtliche Initiativen in ländlichen Regionen unterstützt werden?**
- **Welche Möglichkeiten gibt es zum Umgang mit Sprachproblemen und beim Einsatz von Dolmetscher*innen (Professionalität, Vertrauensschutz und Nähe bzw. Unabhängigkeit von »Communities« etc.)**
- **Wie können Frustrationen bei Pat*innen und Geflüchteten aufgefangen werden, wenn die gegenseitigen Erwartungen nicht erfüllt werden?**
- **Wo sind die Grenzen zu Einsatz von Ehrenamtlichen, um Überforderungen und 'Ausbrennen' zu verhindern?** ■

DISKUSSIONSGRUPPE 2:

»BESONDERE« ZIELGRUPPE – »BESONDERE« BEDÜRFNISSE? PATENSCHAFTEN MIT GEFLÜCHTETEN KINDERN & JUGENDLICHEN

TEXT VON ISMAIL DAVUL

Kinder und Jugendliche, die sowohl begleitet als auch unbegleitet nach Deutschland kommen, gelten als besonders vulnerable Gruppe. Vor welchen Herausforderungen stehen sie? Welche Bedürfnisse haben sie? Was bedeutet das für Patenschaften und brauchen Pat*innen besondere Kompetenzen?

Zunächst stellten sich die Teilnehmer*innen der Diskussionsgruppe und ihre jeweiligen Bezüge zum Thema vor. Der Teilnehmer*innenkreis war recht heterogen besetzt, weswegen verschiedene Fragen und Anliegen gemeinsam diskutiert wurden. Anfänglich wurden die verschiedenen Begriffe, die kursieren, diskutiert. Neben dem Begriff *umF* (unbegleitete minderjährige Flüchtlinge) existieren im Fachjargon weiterhin die Begriffe *umA* (unbegleitete minderjährige Ausländer) sowie *uaM* (unbegleitete ausländische Minderjährige). Andreas Löffler von der Radebeuler Sozialprojekte gGmbH spricht sich hier dafür aus, weiterhin beim Begriff *unbegleitete minderjährige Geflüchtete* zu bleiben, da bei anderen Wendungen unter anderem die Fluchterfahrung an sich ausgeblendet wird.

Neben den Ressourcen, die begleitete und unbegleitete minderjährige Geflüchtete mitbringen, wurden in der Diskussionsgruppe die individuellen, vor allem aber die strukturell bedingten Herausforderungen diskutiert. Ihr ist Leben geprägt von strukturellen und behördlichen Hürden im Kontext des Asylrechtes.

Begleitete minderjährige Geflüchtete leiden ebenso wie ihre Familien unter schlechten Bedingungen z.B. hinsichtlich Wohnraum (z.B. Gemeinschaftsunterkünfte bzw. Erstaufnahmelager), Gesundheit oder unklaren Aufenthaltsperspektiven. Für unbegleitete minderjährige Geflüchtete ist asylrechtlich gesehen insbesondere die Volljährigkeit ein 'kritisches Ereignis'. Oftmals bedeutet dass das Ende von Jugendhilfeleistungen, obwohl junge Menschen Anspruch auf Hilfen für junge Volljährige nach § 41 SGB VIII haben, sofern ein Jugendhilfebedarf geltend gemacht werden kann. Wird das nicht gewährt, müssen die jungen Menschen oftmals in eine Gemeinschaftsunterkunft für Asylsuchende umziehen und erleben weitere Beziehungsabbrüche. Vielfach endet auch die Vormundschaft mit Erreichen der Volljährigkeit. Thema in der Diskussionsgruppe war auch, dass vielen jungen Menschen und Familien Bildung wichtig ist. Herausfordernd sind hier einerseits unterschiedliche Bildungsniveaus sowie an sich schwierige Bildungswege, überforderte und teilweise wenig flexible Schulsysteme, obgleich es auch positive Beispiele gibt.

Fazit der Diskussion: Jungen Menschen – seien sie begleitet oder unbegleitet in Deutschland – fehlt oft eine sichere Perspektive. Sie haben zudem mehrere Lebensumbrüche erfahren. Oft fehlt ihnen Orientierung mit Blick auf eine individuell lebenswerte Zukunft. Teilweise sind sie verschlossen bis traumatisiert. Oft hängen sie in einer Lebenssituation, in der sie einerseits *Heimweh* haben oder Familienangehörige noch im Herkunftsland sind und nicht nachziehen können. Gleichzeitig fällt es angesichts massiver rechtlicher und bürokratischer Hürden schwer, im *Hier und Jetzt* anzukommen und dieses zu gestalten. Hinzu kommen Erfahrungen von Rassismus und Diskriminierung. Genauso wie zahlreiche Menschenrechtsverletzungen an den Rändern Europas als auch innerhalb Deutschlands im Kontext von Flucht und Asyl begangen werden, so werden auch mit Blick auf begleitete und unbegleitete minderjährige Geflüchtete, als besonders verletzliche Gruppe, täglich und systematisch zahlreiche Kinderrechte nach der UN-Kinderrechtskonvention gebrochen.
Eine Frage, die abschließend diskutiert wurde, war:

Was bedeutet das für Patenschaften und welche Kompetenzen sind hier erforderlich? Zunächst gibt es verschiedene Patenschaften – von Lernpatenschaften bis hin zu Freizeitpatenschaften. Patenschaften können sehr gut Brücken ins Gemeinwesen bilden – sei es zu Sportvereinen oder anderen Angeboten für junge Menschen. Sie können die Potenziale und das Selbstbewusstsein der jungen Menschen stärken und sozialen Anschluss in einer oft fordernden bis überfordernden Lebenssituation ermöglichen.

Weiterhin geben Patenschaften auch eine Wochenstruktur. Pat*innen sollten darauf achten, sensibel mit den Biografien und Geschichten umzugehen. Erwartungen und gegenseitige Grenzen sollten transparent geklärt werden. Unterschiedliche Motivationslagen müssen hin und wieder auch ausgehalten und gegebenenfalls mit den jungen Menschen besprochen werden. Grundsätzlich gilt es auch, sensibel zu sein gegenüber den Bedürfnissen, die junge Menschen in ihrer Kindheits- und Jugendphase mitbringen (auch unabhängig von Flucht).

Pat*innen müssen hier gut hinhören und Kinder und Jugendliche in dem, was sie wollen, ernst nehmen ohne ihnen gleich *von oben* ein *richtig* oder *falsch* vorzugeben. ■

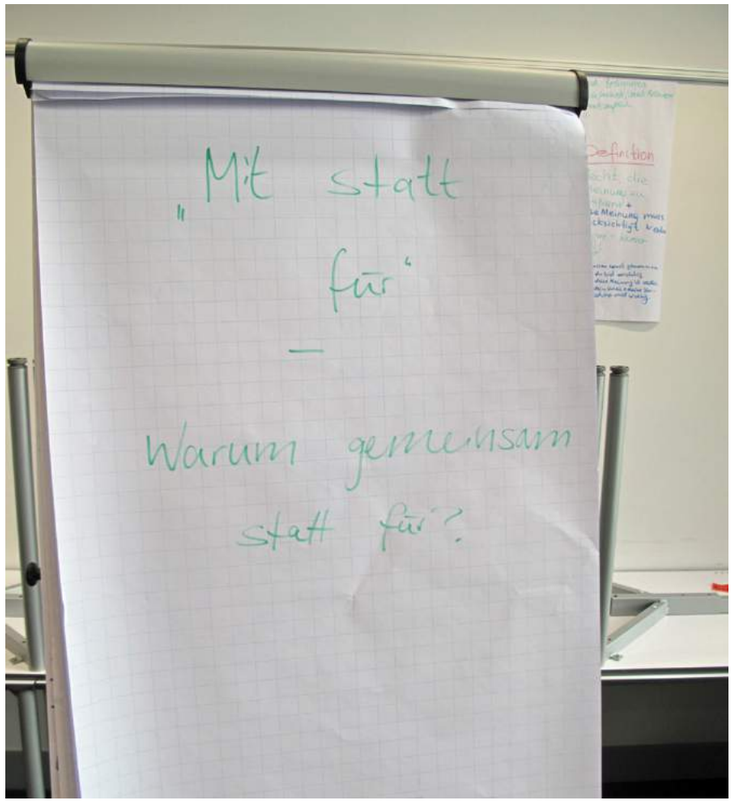
DISKUSSIONSGRUPPE 3:

»MIT STATT FÜR? ZUR EINBEZIEHUNG VON GEFLÜCHTETEN IN EHRENAMTLICHE ARBEIT«

TEXT VON FRANZISKA MICHEL

Geflüchtete haben vielfältige Potentiale und sind selbst Expert*innen zum Thema Flucht und Asyl. Wie kann ehrenamtliche Arbeit von den Erfahrungen von Geflüchteten profitieren? Welche Wege gibt es, nicht nur für, sondern mit Geflüchteten aktiv zu werden? Wie lässt sich Empowerment konsequent umsetzen? Welche strukturellen Voraussetzungen braucht es dazu?

Zur Diskussionsgruppe »Mit statt Für? Zur Einbeziehung geflüchteter Menschen in ehrenamtliche Arbeit« hatten sich 20 Teilnehmer*innen aus haupt- und ehrenamtlichen Kontexten in ganz Sachsen angemeldet. Bereits in der Vorstellungsrunde wurden als Motivation zur Anmeldung Schlagworte wie 'Empowerment', 'gegenseitiges Lernen' und 'Integration' genannt. In den folgenden 2 Stunden wurden 2 Hauptfragen zur Diskussion gestellt, welche dann jeweils von 10 Personen à 30 Minuten besprochen wurden. Die Hauptfragen waren »Warum für statt mit?« und »Wie Geflüchtete einbeziehen?«. Hinsichtlich beider Fragen wurde erneut 'Empowerment' in den Raum gestellt und mit Diskussionsbeiträgen unterstrichen. In diesen Beiträgen wurde explizit darauf hingewiesen, dass die Gesellschaft im Wandel sei und Menschen mit und ohne Fluchterfahrung voneinander lernen könnten und gegenseitig Kompetenzen gestärkt werden sollen. Insbesondere im Kontext der Kompetenzstärkung und Wiedererlangung von Unabhängigkeit wurde verstärkt diskutiert, ob diese nur stattfinden könne, wenn 'alteingesessene' Menschen ihre Macht abgeben.



Es wurde damit die These entwickelt, dass eine konsequente Umsetzung von Empowerment von geflüchteten Menschen die Abgabe von Macht und die Anerkennung ihrer Autonomie bedeutet. Dabei wurde auch auf die Reproduktion von Diskriminierungen innerhalb ehrenamtlicher Arbeit eingegangen. Beispielhaft wurde diskriminierende Sprache angeführt.

Neben sprachlichen Ressourcen bringen Geflüchtete auch einen realistischen Blick auf Lebenssituationen, vielfältige Ideen und Perspektiven mit, die es ernst zu nehmen gilt als (mitunter politische) Selbstartikulation. Als *Expert*innen* können sie als *Brückenbauer*innen* und *Vermittler*innen* fungieren. Mit der Einbeziehung von Geflüchteten in ehrenamtliche Kontexte stellt sich gleichzeitig für diese die Frage von Ernsthaftigkeit und Öffnung. Hier müssen sowohl die eigene Haltung als auch die *Mitmach-Barrieren* (nicht nur sprachlich) selbstkritisch geprüft werden.

Geflüchtete einzubeziehen bedeutet, ihnen innerhalb von ehren- und hauptamtlichen Kontexten Entscheidungsmacht zu überlassen und Selbstermächtigung zu ermöglichen. ■

DISKUSSIONSGRUPPE 4:

WIE HANDELN, WENN RASSISMUS THEMA WIRD?

TEXT VON PETER STREUBEL

Rassismus hat viele Gesichter und ist auch in Patenschaften Thema. Wovon sprechen wir bei Rassismus eigentlich? Wo müssen Ehrenamtliche sensibel und selbstreflexiv sein? Welche Formen von Rassismus erleben Geflüchtete, insbesondere Kinder, Jugendliche und Familien in Sachsen? Welche Unterstützung können Pat*innen anbieten, wenn Rassismus zum Thema wird?

Die von Robert Enge (RAA Sachsen e.V. – Opferberatung Dresden) inhaltlich begleitete und von Peter Streubel (Ausländerrat Dresden e.V.) moderierte Diskussionsgruppe beschäftigte sich damit, wie aus der Perspektive von Unterstützer*innen mit von Betroffenen berichteten Rassismuserfahrungen umgegangen werden kann. Da Rassismus aufgrund der sehr begrenzten zur Verfügung stehenden Zeit nicht in seiner Komplexität, den vielfältigen Erscheinungsformen und allen Ebenen der gesellschaftlichen Verankerung thematisiert werden konnte, stand die Beschäftigung mit erlebten und berichteten offensichtlichem rassistischen Handeln im Fokus. Methodisch wurde in der Diskussionsgruppe mit konkreten Fällen gearbeitet. Zwei Fallbeispiele, die auf tatsächlichen Vorfällen beruhen, wurden in zwei Kleingruppen bearbeitet und bildeten die Grundlage für den anschließenden Austausch und die Diskussion. Der erste Fall beschrieb eine berichtete Situation, in der ein Jugendlicher von Polizeibeamt*innen ohne erkennbaren Anlass kontrolliert und vorschriftswidrig behandelt wurde. In Fall Zwei wurde der rassistische Angriff auf eine Gruppe Jugendlicher, von dem eine der betroffenen Jugendlichen berichtet, thematisiert. Die Kleingruppen hatten die Aufgabe, sich über den jeweiligen Fall auszutauschen, konkrete Handlungsmöglichkeiten aus der Unterstützer*innenposition heraus zu diskutieren, aber auch Grenzen des eigenen Handelns zu benennen. Die Kleingruppenergebnisse wurden anschließend im Plenum vorgestellt und diskutiert. In der Diskussion kristallisierten sich folgende Grundprinzipien angemessenen Handelns heraus:

- **den Berichten der Betroffenen ist unbedingt Glauben zu schenken. Denn das Anzweifeln des Erlebten bedeutet häufig eine neuerliche - sekundäre – Rassismuserfahrung: Menschen, denen man sich anvertraut, nehmen die verletzenden Erfahrungen nicht ernst**
- **denen, die von erlebtem Rassismus berichten, ist unbedingt zu vermitteln: DU bist okay; was passiert ist, ist NICHT OKAY. Rassistische Handlungen sind nicht entschuldbar**
- **die betroffene Person fragen, was SIE braucht, was IHR gut tut; helfen, Bedingungen zum Verarbeiten des Erlebten zu schaffen; Person nicht entmündigen; denn SIE weiß selbst am besten, was SIE in ihrer Situation von WEM benötigt - und was nicht**
- **Alle Handlungsschritte dürfen nur mit Zustimmung der betroffenen Person erfolgen, auch wenn SIE aus Sicht der unterstützenden Person erfolgversprechend sind (z.B. zur Ergreifung der Täter oder, wenn eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem Vorfall als förderlich erachtet wird). So kann es zum Schutz der seelischen Unversehrt der betroffenen Person wichtig sein, sich nicht weiter mit dem Vorfall beschäftigen zu müssen. Aktivitäten, die zum Identifizieren oder Ergreifen einer Täter*in führen, können für die Betroffenen bedeuten, mit Folgeereignissen konfrontiert zu werden – und damit erneute rassistische Übergriffe erleben zu müssen, auf die die Unterstützungsperson keinen Einfluss nehmen kann.**
- **Wenn die Person dem zustimmt: Ein Gedächtnisprotokoll verfassen. Unabhängig davon, ob weitere Schritte jetzt oder zu einem späteren Zeitpunkt eingeleitet werden sollen, hilft dieses, dass Erlebte festzuhalten und Unstimmigkeiten, die durch Verschiebungen in der Erinnerung entstehen (und zum Anzweifeln des Gesagten bspw. bei einer späteren Anhörung führen können), zu vermeiden.**

Weiterhin wurden auch Grenzen des eigenen Handelns diskutiert: Grenzen persönlicher Handlungsfähigkeit wurden dort erkannt, wo juristische, psychologische oder anderweitige Fachkenntnisse erforderlich sind. Die persönlichen Möglichkeiten enden hier bei der Vermittlung an entsprechende Expert*innen. Da Menschen, die in der Öffentlichkeit entlang rassistischer Kategorien häufig als *die Anderen* wahr genommen werden, potentiell immer von rassistischen Handlungen betroffen sein können, ist es für Unterstützer*innen sinnvoll, sich bereits vorher über vorhandene Beratungs- und Unterstützungsstrukturen vor Ort zu informieren. Eine weitere Grenze persönlichen Handelns wurde innerhalb von hierarchisch organisierten Strukturen erkannt, die individuelle Spielräume der Auseinandersetzung mit Rassismus begrenzen. Eine Lehrerin an einer Dresdener Schule, die an der Diskussionsgruppe teilnahm, berichtete von ihren diesbezüglichen Erfahrungen, an der Kolleg*innen rassistisch agieren und ihr durch den Schulleiter auferlegt wurde, dies nicht zu thematisieren und das Thema Geflüchtete/Asyl in ihrem Unterricht nicht zu thematisieren. ■

DISKUSSIONSGRUPPE 5:

HAUPTAMT BRAUCHT EHRENAMT – EHRENAMT BRAUCHT HAUPTAMT?

TEXT VON HENRIETTE HANIG

Gerade im Bereich Migration und Flucht hat die Frage nach Zusammenspiel von Ehren- und Hauptamt enorme Bedeutung. In welchen Bereichen im Kontext Migration und Asyl entlastet Ehrenamt Hauptamt? Welche Form hauptamtlicher Begleitung braucht eine nachhaltige Ehrenamtsstruktur? Wo sind Grenzen zwischen Haupt- und Ehrenamt? Wie sieht eine gelingende Zusammenarbeit aus und wo liegen *Fallstricke*?

Die Diskussionsgruppe 5 lief unter dem Titel »Hauptamt braucht Ehrenamt – Ehrenamt braucht Hauptamt?« und war mit Teilnehmer*innen aus verschiedenen beruflichen Hintergründen besetzt. Einige kamen aus der Verwaltung, einige aus dem Hauptamt, wenige aus dem reinen Ehrenamt. Um allen die Möglichkeit zu geben, sich besser im Thema zu verorten, wurden zunächst alle gebeten sich selbst mit einem Schildchen zu einem größeren Mittelschild mit der Aufschrift *Flüchtlinge* zu positionieren. Das Ergebnis warf dann auch schon die ersten Fragen auf: Wie nah darf Hauptamt Geflüchteten kommen? Wie nah Ehrenamt? Und wo sollte sich Verwaltung einordnen?

So ging es direkt in die Diskussionsrunde. Ehrenamt und Hauptamt wurden dabei unterschiedliche Perspektiven auf die Situation unterstellt und die Unklarheit der Aufgabenteilung kritisiert. Gleichzeitig wurde die Wichtigkeit von Abgrenzung für beide Seiten betont, wenn auch unterschiedlich gewichtet. Alle Beteiligten waren sich einig, dass sowohl Hauptamtliche als auch Ehrenamtliche sowie die involvierten Ämter der Verwaltung in den letzten 2 Jahren überfordert worden sind. In dieser Zeit haben all diese Ebenen eine Entwicklung durchgemacht. Auf hauptamtlicher Ebene wurden Strukturen ausgebaut, wenn auch noch nicht ausreichend.

Ehrenamtliche Netzwerke haben sich nicht selten zu organisierten Vereinen entwickelt und auch die Verwaltung hat viel dazu gelernt. In der Praxis ergänzen diverse ehrenamtliche, nichtkommerzielle Angebote die Arbeit der Professionellen und werden von diesen und ihren Schützlingen hoch geschätzt. Einer kritischen Beleuchtung wurde die Konkurrenzsituation unterzogen, in der sich beide Gruppen befinden. Dies betrifft nicht nur die Entlohnung der Tätigkeit, sondern auch die sehr unterschiedliche Ausstattung mit Mitteln diverser Art. Geflüchtete hingegen erwarten von allen Beteiligten professionelles Handeln und können dabei oft zwischen freiwilliger und hauptamtlicher Hilfe nicht unterscheiden. Das bringt Ehrenamt an Grenzen, denen es sich bewusst sein sollte. Die Erwartungen an die hauptamtlich Tätigen sind dementsprechend hoch, können aber bei einem Schlüssel von 1 Sozialarbeiter*in zu 100 Asylsuchenden oft nicht in Gänze erfüllt und Bedarfe nicht immer abgedeckt werden. Eine gute Kommunikation und Abstimmung zwischen Haupt- und Ehrenamt ist nicht zuletzt daher sehr wichtig.

»Das Ehrenamt hat 2015 dem Staat den Arsch gerettet, nun muss man es auch unterstützen!«

Die wichtigsten und verschriftlichten Botschaften und Forderungen der Runde an das Hauptamt waren: Es gilt, die eigenen Strukturen besser nach außen zu kommunizieren (Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit), Ehrenamt einen Rahmen fürs Tätigwerden zu bieten und besser zu unterstützen sowie vor allem (Klient*innen) *loszulassen* und (an Ehrenamtliche) abgeben zu können. An Ehrenamtliche hatte die Runde folgende Botschaften: Es muss eine klare Kommunikation der Wünsche, Bedarfe und Grenzen geben und zwar vor allem gegenüber dem Hauptamt. Außerdem ist das Achten auf die eigene Psychohygiene auch für freiwillig Tätige enorm wichtig. Die meisten und vehementesten Forderungen wurden jedoch an die Verwaltung und Politik gerichtet. Da die aktuelle Situation als absolut unbefriedigend definiert wurde, sollten Politik und Verwaltung darauf achten, dass bedarfsgerechte Strukturen für Integration und soziale Betreuung langfristig vorgehalten werden und die Zuständigkeiten hier verbindlich geklärt sind.

Auch wurde eine ressortübergreifende Information über Betreuungsstrukturen und Schnittmengen gefordert, da selbst innerhalb der Verwaltung viele nur sehr ungenügend über Ressourcen Bescheid wüssten. Außerdem solle dafür gesorgt werden, dass auch für Ehrenamtliche Supervision und Organisationsberatung zur Verfügung steht.

»Das Ehrenamt hat 2015 dem Staat den Arsch gerettet, nun muss man es auch unterstützen!« – ein O-Ton aus der Veranstaltung. Als Schlusswort kann entsprechend gesagt werden: Ehrenamt ist begrenzt, deshalb muss Hauptamt ausgebaut werden. Doch alles spielt ineinander und darf daher nicht unterschätzt werden. Amt schützt Hauptamt, Hauptamt schützt Ehrenamt. So zumindest wäre die Idealvorstellung. ■

DIE ERGEBNISDISKUSSION

TEXT VON CHRISTIANE LÖFFLER UND FRIEDERIKE KOPP

Die Ergebnisdiskussion, moderiert durch Tobias Heinemann und per *graphic-recording* visuell dokumentiert durch Esther Uhlmann, war methodisch als Podiumsgespräch organisiert, wobei das Plenum eingeladen war mitzudiskutieren. Besetzt war das Podium mit der Hauptreferentin Dr. Ulrike Hamann sowie Henriette Hanig, Robert Enge, Franziska Michel, Ismail Davul und Clemens Metzmacher. Einerseits bot sie allen Teilnehmer*innen Einblicke in Schwerpunkte und Fragen jener Diskussionsgruppen, die nicht besucht werden konnten. Andererseits bildete sie die Grundlage, um im Spiegel der Impulse und Diskussionen des Tages noch einmal ins Gespräch zu kommen. Esther Uhlmanns Grafik dokumentiert alle Diskussionsthemen und gibt einzelne Zitate im O-Ton wieder.

Fragen, die wir uns stellen müssen:

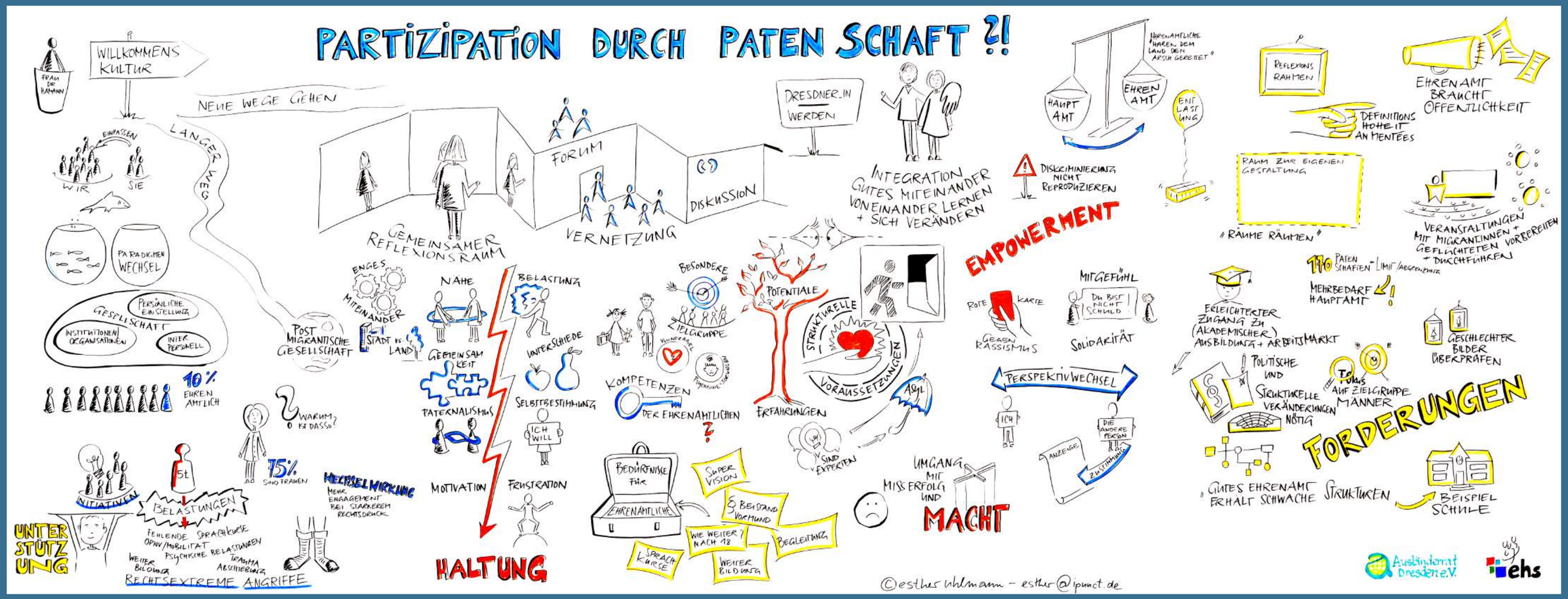
Was heißt *Willkommenskultur* konkret? Welche Rolle spielt Ehrenamt in einem oft restriktiven bis hin zermürbenden Alltag? Welche Haltung und welche Perspektive auf geflüchtete Menschen braucht es – wie sehen wir geflüchtete Menschen? Wo liegen *Lernaufgaben* – für Ehrenamtliche, für Organisationen, für Verwaltung und Behörden, für Politik? Wo liegen Grenzen von Ehrenamt und wo füllt Ehrenamt Lücken? Wo stützt Ehrenamt und auch Hauptamt eine Politik die eher Desintegration, Diskriminierung etc. organisiert? Braucht es eine hauptamtliche Begleitung und wenn ja, was ist nötig, um Patenschaften gut zu begleiten?

» MIR BEGEGNETE UND BEGEGNET OFT DIE, ANFANGS FÜR MICH IRRITIERENDE FRAGE, WIE VERHALTE ICH MICH RICHTIG? DARAUF KANN UND WILL ICH KEINE EINDEUTIGE ANTWORT GEBEN. ES GIBT NIE EIN PAUSCHALES RICHTIG, DA ES IMMER UM INDIVIDUELLE SITUATIONEN UND BEGEGNUNGEN GEHT. ENTSPRECHEND WESENTLICH IST ES FÜR MICH, EHER EINE HALTUNG DES NICHT-WISSENS EINZUNEHMEN.«

» ICH ERLEBE ZUM BEISPIEL, DASS EINE FAMILIE AUS SERBIEN NUR IN DEUTSCHLAND BLEIBEN DARF, WEIL DIE MUTTER DEPRESSIONEN HAT. HIER WIRD MEHR ALS DEUTLICH, WAS ES BEDEUTET, EINEN DEUTSCHEN PASS ZU HABEN UND WELCHE PRIVILEGIEN – AUCH FÜR MICH GANZ PERSÖNLICH – DAMIT VERKNÜPFT SIND . «

» ICH ERLEBE, WIE WESENTLICH ES IST, SICH SOLIDARISCH MIT DEN OPFERN RASSISTISCHER GEWALT ZU ZEIGEN, RASSISMUS DIE ROTE KARTE ZU ZEIGEN UND GLEICHZEITIG NIE OHNE DIE BETROFFENEN ZU AGIEREN! «

» ICH SELBST KOMME AUS DER TÜRKEI, NAHE DER GRENZE ZU SYRIEN. VIELE JAHRE SPÄTER LERNTE ICH IN DRESDEN JEMANDEN KENNEN, DER NUR 20KM VON MEINEM HEIMATDORF ENTFERNT AUFGEWACHSEN IST. IN DER TÜRKEI HABEN WIR UNS NIE KENNENGELERNT, HIER TREFFEN SICH UNSERE WEGE. «



Ehrenamt und Rassismus bis hin zu rechter Gewalt

Tobias Heinemann: Heute Morgen im Vortrag haben wir gehört, dass es eine Wechselwirkung zwischen ehrenamtlichen Engagement und z.B. rechter Gewalt bzw. rassistischen Ressentiments gibt. Das heißt in Dresden müsste es ein besonders hohes Engagement geben?
Ulrike Hamann: Ja das stimmt. In Dresden haben sich viele zu einem Ehrenamt im Kontext Flucht entschieden, um zum Beispiel PEGIDA konkret etwas entgegenzusetzen. Und das klappt auch – viele Initiativen beeinflussen das Gemeinwesen positiv. Trotzdem muss man immer schauen wie nachhaltig dieses Engagement ist bzw. wie es gestärkt werden kann von Öffentlichkeit, Politik etc. um eben nachhaltig zu sein. Zum Beispiel müssen Ehrenamts-Koordinator*innen unterstützt und auch mit den nötigen Mitteln ausgestattet werden. Außerdem muss man immer sagen: Es ist eine Wechselwirkung. Das heißt auch ohne rechte Gewalt, also z.B. in Gegenden wo es nur wenig *rechten Gegenwind* gibt, gibt es Engagement.
Robert Enge: Zum Thema Rassismus muss man sagen, dass viele von uns in einer privilegierten Position sind - wir können das Thema auch ausblenden und uns dann damit beschäftigen, wenn es uns gerade passt. Viele der Menschen, mit denen wir es zu tun haben, haben diese Wahl nicht. Wir sollten einen Perspektivenwechsel zulassen und die eigenen Privilegien erkennen. Man sollte sich z.B. in einer Patenschaft vor einem Vorfall Gedanken über Rassismus in seinen unterschiedlichen Facetten machen, auch um dann in der Situation nicht in Ohnmacht zu verfallen, sondern Handeln zu können. Hier muss man aber aufpassen das Opfer nicht zu entmündigen und über seinen*ihren Kopf hinweg zu handeln.

Eigene Erwartungshaltungen und Reflexion

Tobias Heinemann: In den Diskussionsgruppen und auf dem Fachtag geht es ja auch immer wieder um Haltung – was lässt sich für das praktische Ehrenamt ableiten?
Clemens Metzmacher: In der Diskussionsgruppe 1 ging es zum Beispiel auch darum, dass sich manchmal verschiedene Erwartungen gegenüber stehen, die vielleicht nicht benannt wurden und dann möglicherweise zu Frust führen. Wichtig ist es demnach, sich die eigenen Erwartungen anzugucken. Das braucht allerdings Reflexionsniveau und einen Rahmen zur Reflexion, in dem auch die eigene Motivation hinterfragt werden sollte, denn diese bestimmt die Erwartungen mit. Daraus entsteht dann auch die Frage, wie eine Beziehung konstruktiv gestaltet werden kann und wer dafür verantwortlich ist Reflexionsräume zur Verfügung zu stellen. Es ist auch die Frage danach, was ‚Helfen' eigentlich für den Einzelnen oder die Einzelne bedeutet und wie an dieses ‚Helfen' herangegangen wird.

Ehrenamt mit Geflüchteten?!

Tobias Heinemann: In Diskussionsgruppe 3 ging es darum wie Geflüchtete einbezogen werden können – welche Forderungen folgen daraus?
Franziska Michel: Erstmal stellt sich die Frage, was wir mit Ehrenamt meinen und, ob es den Begriff zum Beispiel so in anderen Sprachen gibt. *Communitybuilding* zum Beispiel ist so gesehen ein unerkanntes Ehrenamt von Geflüchteten. Wenn Ehrenamt mit Geflüchteten organisiert wird, führt das zu einer Stärkung und zu einer Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Es entsteht ein gegenseitiger Prozess, bei dem Verantwortung und Macht abgegeben werden kann und sollte. Wir müssen anfangen das Prinzip von Empowerment und Stärkung von Selbstorganisation wirklich konsequent umzusetzen.
Teilnehmer*in: Es ist wichtig Räume zu räumen oder Neue zu schaffen. Wir müssen auch mal Rahmen schaffen ohne selber zwangsläufig mitwirken zu wollen.
Teilnehmer*in: Das Problem ist, dass Geflüchtete hier und auf ähnlichen Veranstaltungen nicht präsent sind. Somit entscheiden nicht die Geflüchteten, wie mit Geflüchteten umgegangen werden soll. Es wäre förderlich, Veranstaltungen mit Migrant*innen und Geflüchteten gemeinsam durchzuführen und zwar ab der Vorbereitung. Mein Vertrauen in die Resultate der Veranstaltungen ohne Geflüchtete sinkt.
Teilnehmer*in: In der Flüchtlingsarbeit sind auch mittlerweile viele Geflüchtete. Da fängt etwas Gutes an. Einrichtungen suchen zum Beispiel oft Sprachmittler*innen.
Teilnehmer*in: Das ist einerseits eine Chance für die Menschen. Andererseits werden Sie eben auch *nur* als Sprachmittler*innen eingesetzt. Sie sind dann wieder nicht in entscheidungsmächtigen Positionen und selten in regulären, sicheren Anstellungsverhältnissen.

Teilnehmer*in: Bei der Flüchtlingssozialarbeit ist auch die Frage, wohin sich diese entwickelt angesichts sinkender Asylzahlen aufgrund beschränkter Zugänge zu Deutschland. Damit steht auch die Frage, was jetzt aus den Geflüchteten wird, die dort angestellt sind – werden jetzt alle wieder entlassen?
Teilnehmer*in: Es wird auch immer wieder diskutiert, ob nicht eine ‚zweite Klasse' an Sozialarbeiter*innen geschaffen wird und wie es mit Professionalisierung/ Deprofessionalisierung aussieht. Es braucht auf jeden Fall Professionalisierungsangebote für alle, die auch zugänglich sind.
Teilnehmer*in: Die Frage ist auch hier, wer entscheidet, wer welchen Abschluss anerkannt bekommt oder zum Beispiel ein Studium absolvieren darf.
Teilnehmer*in: Erstmal ist es gut und konsequent Geflüchtete auch anzustellen. Da müssen wir Vorbild sein. Gleichzeitig muss sich das auch erst noch entwickeln und es sind noch nicht alle Fragen beantwortet.
Teilnehmer*in: Dabei muss der Spagat zwischen Chance und Risiko geschafft werden. Außerdem muss die Motivation Geflüchtete einzustellen hinterfragt werden - Sie sollten nicht als Kostenersparnis für Dolmetscher*innen eingestellt werden.
Tobias Heinemann: „Ehrenamt hat uns den Arsch gerettet" – Das ist ein O-Ton aus Diskussionsgruppe 5. Welche Forderungen lassen sich daraus ableiten?
Henriette Hanig: Das Problem liegt hier schon in der Politik und an der Bereitstellung der nötigen Mittel – und zwar langfristig. Es besteht ein Mangel an Strukturen für Ehrenamtliche. Zum Beispiel gibt es einen riesen Bedarf an Supervision/Reflexion. Hauptamtliche – zum Beispiel in der Flüchtlingssozialarbeit - die selbst einen zu hohen Betreuungsschlüssel haben, können diesen Bedarf dann nicht immer abdecken.
Teilnehmer*in: Wir merken schon, dass Ehrenamt sich auch in *Wellen* bewegt. Das heißt, dass nachdem es eine große Welle der Hilfe gab, das Interesse an Ehrenamt im Kontext Flucht auch wieder abnimmt. Das hat auch ein bisschen mit der Berichterstattung zu tun. Umso wichtiger ist es langfristiges Ehrenamt zu stärken. Wenn die Leute reihenweise in die Überforderung rutschen und dann ihr Ehrenamt beenden und sich gleichzeitig Regelstrukturen nicht schnell genug entwickeln bzw. Hauptamt schlecht ausgestattet bleibt, werden wir über kurz oder lang ein Problem bekommen.
Teilnehmer*in: Da muss man auch immer wieder gucken, wo Ehrenamt Arbeit leistet, die eigentlich staatlich gefördertes Hauptamt machen muss!
Teilnehmer*in: Ein Problem bleibt aber auch das Thema Abgrenzung – und zwar für beide Seiten. Grade, weil es eben nicht genug Ressourcen gibt, muss man sich auch fragen für was man zuständig ist, was machbar ist. Wenn man dann das Angebot einschränkt, muss aber klar sein, dass der Bedarf bestehen bleibt.

Teilnehmer*in: Wir müssen den Bedarf konkreter in Zahlen übersetzen, um auch konkrete Forderungen stellen zu können.
Teilnehmer*in: Ein*e Sozialbetreuer*in auf 100 Flüchtlinge ist definitiv zu wenig – so viel ist sicher.
Teilnehmer*in: Und da sind die Bedingungen in Städten, also in Dresden im Vergleich zu ländlichen Gebieten noch Luxus.

Was für Grenzen gibt es im Rahmen einer Patenschaft?

Clemens Metzmacher: Zum Beispiel bei starken Traumatisierungen der Geflüchteten besteht die Gefahr der Überforderung der Paten, hier werden unbedingt Koordinator*innen benötigt und natürlich eine gute Struktur wohin man die Leute verweisen kann, wenn sie spezielle Hilfe brauchen.
Teilnehmer*in: Eine Grenze ist sicher auch dort erreicht, wo es eine fundierte Asylberatung braucht.

Abschlussstatements

»Was mir in der Abschlussdiskussion fehlte: Wir sorgen mit unserer Arbeit auch dafür, dass Strukturen bestehen bleiben. So führen zum Beispiel Bildungs- oder Lernpatenschaften nicht dazu, dass die Schulen sich ändern und weiterentwickeln. Darüber müssen wir nachdenken und konkret überlegen, wie unsere Arbeit aussehen kann, damit sie so etwas auch sichtbar macht.«

»Wichtig ist es, Diskussionen zu führen, mit sich selbst und mit anderen, und sich selbst immer zu hinterfragen.«
»Hauptamt entlastet auch Hauptamt anderer Bereiche.«

»Richtige Wege wurden auch schon eingeschlagen.«

»Es geht nicht um 'die Flüchtlinge' sondern um uns alle, wir müssen uns alle verändern, voneinander lernen, uns miteinander auf den Weg begeben.«

»Es gibt noch viel zu tun.« ■

»O – TÖNE & RÜCKMELDUNGEN ZUR VERANSTALTUNG«

»MEHR EINBEZIEHUNG VON GEFLÜCHTETEN (Z. B. IN VORTRÄGEN).«

»EIN DICKES KOMPLIMENT!«

»TERMIN IN DER WOCHE FÜR EHRENAMTLICHE SCHWIERIG.«

»ICH HATTE MEHR ÜBERREGIONALE TEILNAHME ERWARTET, BESONDERS FÜR DIE VERNETZUNG.«

»TOLLE ORGA & VERPFLEGUNG.«

„MÖCHTEN SIE UNS NOCH ETWAS MITGEBEN?"

»SUPER GUTE TAGUNG!«

»MEHR TIEFE UND KONKRETERE GESPRÄCHE ZU DEN FRAGEN: WELCHE WEGE? WIE UMSETZEN? WELCHE VORAUSSETZUNGEN?«

»MEHR AUSBLICKE – WAS WILL MAN FÜR DIE ZUKUNFT?«

»DANKE!«

»SPANNENDE MISCHUNG VON TEILNEHMERN UND REFERENTEN.«

VOM FACHTAG ERFAHREN ÜBER...

ERWARTUNGEN...

TEILNEHMENDE PROJEKTE DER VERNETZUNGSBÖRSE:

Ausländerrat Dresden e.V. – Projekt Bildungspatenschaften
bildungspatenschaften@auslaenderrat.de
www.auslaenderrat-dresden.de/seite/108031/bildungspatenschaften.html

Buntes Meißen - Bündnis Zivilcourage e.V.
info@buntes-meissen.de
www.buntes-meissen.de

Sächsischer Flüchtlingsrat e. V.
info@saechsischer-fluechtlingsrat.de
www.saechsischer-fluechtlingsrat.de

AWO SONNENSTEIN gemeinnützige GmbH
info@awo-sonnenstein.de
www.awo-in-sachsen.de/unternehmen/uber-uns/awo-sonnenstein

Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Blasewitz
c.arnold@kirchgemeinde-dresden-blasewitz.de
www.kirchgemeinde-dresden-blasewitz.de

Stiftung Bildung
patenschaften@stiftungbildung.com
www.stiftungbildung.com

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
kristin.proeger@dkjs.de
www.willkommen-bei-freunden.de

Ökumenisches Informationszentrum
ehrenamt-asyl@infozentrum-dresden.de
www.infozentrum-dresden.de

Elternmitwirkungsmoderatoren (EMM)
emm@elternmitwirkung-sachsen.de
www.elternmitwirkung-sachsen.de

KulturLoge Dresden
info@kulturloge-dresden.de
www.kulturloge-dresden.de

Technische Universität Dresden
karoline.oehme-juengling@tu-dresden.de
www.tu-dresden.de/gsw/der-bereich/profil/zentren/zfi

Heinrich & Reuter Solutions GmbH (Welcome App Germany)
peggy.reuter-heinrich@welcome-app-concept.de
www.heires.net/de/welcome-app

PATENSCHAFTSPROJEKTE IN SACHSEN:

Dresden

Willkommen in Johannstadt – Netzwerk für gute Nachbarschaft und Integration – Wohnungspaten und Lernpaten über offene Plattform
info@willkommen-in-johannstadt.de
www.willkommen-in-johannstadt.de

Caritasverband Dresden
Menschen stärken Menschen – Integration im Tandem
teschke@caritas-dresden.de
www.caritas-dresden.de/spendeampengagement/ehrenamt

Ökumenisches Informationszentrum – Cabana Ehrenamt
Ehrenamtliches Engagement für geflüchtete Menschen
cabana-ehrenamt@infozentrum-dresden.de
www.infozentrum-dresden.de/beratung/cabana-ehrenamt

Netzwerk Prohlis ist bunt – Patenschaften für den Alltag
info@qm-prohlis.de
www.prohlis-ist-bunt.de/patenschaft

Leipzig

Flüchtlingsrat Leipzig e.V. – Ankommen in Leipzig. Paten für Flüchtlinge
info@fluechtlingsrat-lpz.org
www.fluechtlingsrat-lpz.org/index.php/arbeitsgebieteprojekte

Flüchtlingsrat Leipzig e.V. – Integration durch Bildung e. V. – Bildungspaten
info@idb-verein.de
www.fluechtlingsrat-lpz.org/index.php/arbeitsgebieteprojekte/integration-durch-bildung

Zusammen e. V. – Kontaktstelle Wohnen – Wohnungspaten
info@kontaktstelle-wohnen.de
www.fluechtlingswohnungen.org

Plauen

Isl Integration statt Isolation e.V. – Patenschaften für den Alltag
info@integration-statt-isolation.org
www.goods4refugees.org/ort/Plauen/hilfsgut/309

Meißen

Buntes Meißen – Bündnis Zivilcourage e.V.
paten@buntes-meissen.de
www.buntes-meissen.de/asyl-und-pateninformationen/patenschaften

Coswig

Initiative Coswig – Ort der Vielfalt / Arbeitskreis Patenschaften
patenschaften@coswig-ort-der-vielfalt.de
www.coswig-ort-der-vielfalt.de /index.php/arbeitskreise

Bautzen

Willkommen in Bautzen e. V.
paten@bautzenbleibtbunt.de
www.willkommeninbautzen.de/de/mitmachen

Hoyerswerda

Bürgerbündnis Hoyerswerda Hilft Mit Herz
Patenschaften für Familien und Alleinreisende
radeck@raa-hoyerswerda.com
www.hoyerswerda-hilft-mit-herz.de

Crimmitschau

Runder Tisch Integration – Patenschaften im Alltag
paten-crimmitschau@gmx.de
www.crimmitschau.de/crm/content/9/20151217150939.asp

Glauchau und Meerane

Diakoniewerk Westsachsen | Wohnprojekt Asyl - Patenschaften | Zeitspenden
asyl.gc@diakonie-westsachsen.de
www.diakonie-westsachsen.de/diakonie-wohnprojekt-asyl-glauchau-und-meerane.html

Limbach-Oberfrohna

Kreisstadt Limbach-Oberfrohna - Stabsstelle Prävention/ Integration/ Soziales
Projekt „Gemeinsam Los“ – Patenschaften
praevention@limbach-oberfrohna.de
www.limbach-oberfrohna.de/limbach/content/15/20150918112937.asp

Frankenberg

Stadtverwaltung Frankenberg / Projektgruppe Asyl – Familienpatenschaften
r.regner@frankenberg-sachsen.de
www.frankenberg-sachsen.de/Aktuell/asyl/details.htm?newsID=153A360ED3A

Freiberg

Diakonisches Werk Freiberg e.V. / Asyl Freiberg – Familienpatenschaften
ekfh@diakonie-freiberg.de
www.wirsindfreiberg.de/de/asyl-freiberg

Chemnitz

Sächsischer Flüchtlingsrat e. V. und PRO ASYL
Save me Chemnitz – Alltagspatenschaften
richter@sfrev.de
www.save-me-chemnitz.de

AGIUA Migrationssozial- und Jugendarbeit e.V.
CONJUMI – Bildungspatenschaften
conjumi@agiua.de
www.agiua.de/projekt_conjumi.html

Kamenz

Bündnis für Humanität und Toleranz
Patenschaften für Familien und Alleinstehende Mütter mit Kindern
buendniskamenz@gmx.de
www.buendnis-kamenz.de/werde-aktiv/patenschaft

REFERENT*INNEN & MITMACHER*INNEN:

Begrüßung und einführende Grußworte

Prof. Dr. Marion Gemende – Evangelische Hochschule Dresden
www.ehs-dresden.de
marion.gemende@ehs-dresden.de

Claus Lippmann – Jugendamt Dresden / Amtsleitung
www.dresden.de
jugendamt@dresden.de

Markus Degenkolb – Ausländerrat Dresden e.V./ Geschäftsführung
www.auslaenderrat.de
degenkolb@auslaenderrat.de

Dr. Ulrike Hamann – Berliner Institut für empirische Integrations und Migrationsforschung (BIM) / Abteilung Wissenschaftliche Grundfragen zu Integration und Migration
www.bim.hu-berlin.de
ulrike.hamann@sowi.hu-berlin.de

Projektvorstellung Bildungspatenschaften

Antje Großmann und Anna Geiser – Ausländerrat Dresden e.V. / »Die Bildungspatenschaften«
www.auslaenderrat.de
bildungspatenschaften@auslaenderrat.de

Diskussionsgruppe 1

Clemens Metzmacher – Supervision & Coaching / Diversity Kompetenz und Transkulturelle Öffnung
www.c-metzmacher.de
mail@c-metzmacher.de

Diskussionsgruppe 2

Andreas Löffler – Radebeuler Sozialprojekte gGmbH / Stationäre Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen
www.rasop.org
umf-wg@rasop.de

Ismail Davul – Ausländerrat Dresden e.V. / Kinder-, Jugend- und Familienarbeit
www.auslaenderrat.de
davul@auslaenderrat.de

Diskussionsgruppe 3

Teresita Cannella – Trixiewiz e. V.
www.trixiewiz.de
info@trixiewiz.de

Franziska Michel – Ausländerrat Dresden e.V. / Flüchtlingssozialbetreuung und Beratung
www.auslaenderrat.de
michel@auslaenderrat.de

Diskussionsgruppe 4

Robert Enge – RAA Sachsen e.V. / Opferberatung Dresden
www.raa-sachsen.de
opferberatung.dresden@raa-sachsen.de

Peter Streubel – Ausländerrat Dresden e.V. / Multiplikator*innenarbeit
www.auslaenderrat.de
streubel@auslaenderrat.de

Diskussionsgruppe 5

Johanna Stoll und Henriette Hanig – Ausländerrat Dresden e.V. / Regionalkoordination Asyl und Flüchtlingssozialbetreuung Altstadt/Plauen
www.auslanderrat.de
stoll@auslaenderrat.de
hanig@auslaenderrat.de

Moderation und Dokumentation der Abschlussdiskussion

Tobias Heinemann und Esther Uhlmann – Ipunct. Ideen auf den .punct gebracht
www.ipunct.de
mail@ipunct.de

Pausen- und Mittagsverpflegung

Libanesische Restaurant Sindbad
www.sindbad-dresden.de
info@sindbad-dresden.de

Die Tagung endete mit einem lockeren Tagungsausklang

Getränke, Knabbereien und Bar wurden gestellt durch das Student*innencafè »Cafe Endstation« der Evangelischen Hochschule Dresden
www.ehs-asta.de
asta@ehs-dresden.de

Für die musikalische Rahmung sorgte die Gruppe »Paradiesisch Musizieren«
www.paradies-musik.blogspot.de
music@ehs-dresden.de

Wir danken allen Referent*innen, Mitmacher*innen und den zahlreichen Helfer*innen für ihren Beitrag zur Vernetzungstagung „Partizipation durch Patenschaft?! Potentiale – Herausforderungen – Anforderungen ehrenamtlicher Patenschaften im Kontext Migration und Asyl“!

MATERIAL ZU DEN THEMEN DER FACHTAGUNG

Informationsplattformen

PRO ASYL
www.proasyl.de

GGUA Flüchtlingshilfe e.V.
www.ggua.de

Informationsverbund Asyl und Migration e.V.
www.asyl.net

Mediendienst Integration
www.mediendienst-integration.de

BumF e.V. - Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e.V.
www.b-umf.de

Amnesty International
www.amnesty.de

Broschüren

Berufsverband der Rechtsjournalisten e.V. – Leifaden: Asylrecht in Deutschland. Informationen – Antworten – Tipps
www.anwalt.org/asylrecht-leitfaden.pdf

Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V.
»Flüchtlinge und Asylbewerber begleiten und unterstützen.«
www.caritas-nah-am-naechsten.de/media/media1140320.pdf

PRO ASYL und Amadeu Antonio Stiftung
Neue Nachbarn. Vom Willkommen zu Ankommen
www.proasyl.de/wp-content/uploads/2016/09/PRO_ASYL_Neue_Nachbarn_Broschuere_web_Sep16.pdf

PRO ASYL und Amadeu Antonio Stiftung
10 Punkte für das Engagement mit Flüchtlingen
www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/aas12/10-punkte-einleger.pdf

PRO ASYL – Erste Hilfe gegen Dublin-Abschiebungen: Basiswissen und Tipps für die Einzelfallarbeit
www.proasyl.de/wp-content/uploads/2015/12/Dublin_Ratgeber_A6.pdf

Volkssolidarität Bundesverband e.V.
Handreichung für Ehrenamtliche in der Arbeit mit Geflüchteten
www.volkssolidaritaet.de/uploads/tx_news/170201Broschuere_Ehrenamt_Fluechtlinge_web.pdf

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg
»Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge in der Schule. Eine Handreichung«
www.km-bw.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/kultusportal-bw/Publikationen%20ab%202015/2015-10-21-Fluechtlingskinder-Screen.pdf

BumF e.V. - Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e.V.
Willkommen in Deutschland. Ein Wegbegleiter für unbegleitete Minderjährige
www.b-umf.de/images/willkommen/wkb_2017_deutsch.pdf

Amnesty International
Wir nehmen Rassismus persönlich
www.amnesty.de/files/Amnesty-Broschuere-Alltagsrassismus-September2016.pdf

Antidiskriminierungsbüro Sachsen e.V. und RAA Sachsen e.V.
Was tun gegen Rassismus?
www.adb-sachsen.de/Was_tun_gegen_Rassismus_Broschuere.html?file=tl_files/adb/pdf/Broschuere_was%20tun%20gegen%20rassismus.pdf

IMPRESSUM

Anschrift
Die Bildungspatenschaften / Ausländerrat Dresden e.V.
Könneritzstraße 7
01067 Dresden
www.auslaenderrat.de

Koordination und Redaktion
Christiane Löffler – Ausländerrat Dresden e.V.

Gestaltung
Clemens Radloff – Dresden / Weimar

Fotos der Fachtagung
Robert Zeißig – Ausländerrat Dresden e.V.
S. 14, 20, 22, 28, 29, 31

Fotos aus dem Projekt Bildungspatenschaften
Alexandra Zverewa
S. 1, 6, 7, 8, 9, 18, 25

Die Vernetzungstagung »Partizipation durch Patenschaft?! Potentiale – Herausforderungen – Anforderungen ehrenamtlicher Patenschaften im Kontext Migration und Asyl« am 19. Oktober 2016 wurde organisiert vom Projekt *Die Bildungspatenschaften* des Ausländerrat Dresden e.V. in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Dresden. Sie wurde gefördert durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz sowie dem Jugendamt der Landeshauptstadt Dresden.

Der 1990 gegründete Ausländerrat Dresden e.V. setzt sich ein für die Interessen und Rechte von Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung in Dresden und Umgebung. Ziel seiner Arbeit ist die Förderung ihrer sozialen, kulturellen und politischen Integration sowie die Stärkung ihrer Selbstvertretung. Das Projekt *Bildungspatenschaften* will strukturelle Benachteiligung (begleiteter und unbegleiteter) Kinder und Jugendlicher mit Migrations- und Fluchterfahrung im schulischen und sozialen Bereich ausgleichen und gesellschaftliche Teilhabe stärken.

Veröffentlichung auf der Homepage des Ausländerrat Dresden e.V. – Mai 2017

ehs

STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ | Freistaat SACHSEN

Dresden.

Veranstaltungsort

Evangelische Hochschule Dresden
Dürerstraße 25
01307 Dresden

Tagesmoderation

Prof. Dr. Marion Gemende (Evangelische Hochschule Dresden)

Fragen und weitere Informationen

Die Bildungspatenschaften/ Ausländerrat Dresden e.V.
✉ bildungspatenschaften@auslaenderrat.de
☎ 0351/ 40 75 42 52

Ausländerrat Dresden e.V.